

# Volksrecht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Jahrespreis: 12 Mk. Einzelhefte: 1.20 Mk. Anzeigen unter 10 Zeilen: 3.25 Mk. Stellenangebote, Familienanzeigen 0.40 Mk. Kleinanzeigen, Verlosungen, Wohnungsanzeigen 0.40 Mk. Preis für den Abdruck von 100 Zeilen: 1.20 Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 11 Uhr (12 Uhr) in der Geschäftsstelle des Verlags 44 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Bezugspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 44, durch die Zustellstation der „Volksrecht“, Neue Grabenstraße Nr. 5 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 1.20 Mk., monatlich 3.10 Mk., vierteljährlich 12.30 Mk. (einschließlich Postgebühren), durch die Post 12.40 Mk. (einschließlich Postgebühren). Frei ins Haus durch die Post 12.50 Mk. (einschließlich Postgebühren). Preis für den Abdruck von 100 Zeilen: 1.20 Mk. (einschließlich Postgebühren). Preis für den Abdruck von 100 Zeilen: 1.20 Mk. (einschließlich Postgebühren).

## Die große Debatte im Obersten Rat.

### Stimmungswechsel in Polen.

Aus Warschau wird uns geschrieben:

Polen zieht sich in einen Umschwung? Diese Frage haben neuerdings auswärtige Besucher Warschaws verschiedentlich aufgeworfen, und es hat sich daran eine allgemeine Diskussion geknüpft. Mit Bestimmtheit bejahte die Frage soeben jener Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ der im Juli die polnische Hauptstadt aufgesucht hatte und vom Staatschef bis hinab zur Vielzahl der Kollegen vor der Presse zahlreiche Auskünfte darüber eingeholt hatte: was zeigt das politische Barometer? und er meinte den Bescheid erhalten zu haben, und ihn bestätigend weiterzugeben zu können es steht auf ruhigerem Wasser. Hat er recht gesehen, recht gehört, recht geurteilt? Ehe wir auf denjenigen Punkt, den der Holländer besonders im Auge hatte, nämlich das Verhältnis Polens zu Deutschland im Zusammenhang mit der oberschlesischen Frage eingehen, seien zwei anderweitige Gebiete kurz berührt, für welche die Frage nach einer evtl. Neueinstellung in Polen auch aufgeworfen werden könnte: die der Lage des Staates im Innern und die seiner auswärtigen Beziehungen im allgemeinen.

Was nun zunächst die innere Lage Polens und deren Beurteilung durch Presse, Parlament, Wirtschaftskreise und weitere Öffentlichkeit im Lande selber angeht, so läßt sich sagen: der Katzenjammer ist da. Schon seit langem hat es natürlich nicht an Stimmen der Kritik gefehlt, es wurde, zumal von den jeweils nicht am Ruder befindlichen Kreisen, die finanzielle Defizitwirtschaft, die Korruption des Beamtenstands, der Milliarden verschlingende Moloch des Militär-Budgets reichum beleuchtet und getadelt. Wenn man aber seit Jahr und Tag dieses auf und ab der „Binnenkritik“ beobachtet hat, verkennt man nicht, wie sehr diese Töne der Selbstanklage an Schärfe, an Allgemeinheit, an Wiederhall zugenommen haben. Der letzte große Valutasturz Ende Juni und die Generalübersicht über die Staatswirtschaftsfrage, die das soeben, Ende Juli, vorgelegte Budget bot, haben wie Volksamenstöße gewirkt. Eigentlich jeder ernsthaft nachdenkende Politiker und Geschäftsmann in Polen sieht sein Vaterland am Scheidewege, an dem der eine Wegweiser die Aufschrift trägt: Entwicklung ins Sowjetrussische. Und auf diesem fortzuschreiten hieße dem Untergang entgegengehen: vestigia terrent.

Eine entschiedene Ernüchterung hat auch bei allen Denkenden hinsichtlich Polens außenpolitische Lage Platz gegriffen. Trotz aller Ministerbesuche und Abordnungsaktionen sieht sich Polen im Grunde genommen immer noch auf dem gleichen Punkte, an dem es sich vor Jahresfrist befand, als die bolschewistische Gefahr ihm seine wällige Isolierung erschreckend klar machte. Damals war Frankreich der Retter in der Not, und auch heute noch ist Frankreich der einzige Anker, der Polens Schifflein im internationalen Seegeange noch hält. Selbst die Genossen Polens in seiner Eigenhaft als Schutzstaat und teilweiser Erbe des zarten Rußlands, selbst die baltischen Kleinstaaten, beschränken sich auf „verbindliche Unverbindlichkeiten“ dem polnischen Nachbar gegenüber, der seine Wiederkehr in die geschichtliche Arena damit begann, sich Litauens Lebensfähigkeit zu verdienen und Letlands Mißtrauen stets wach erhält. Nur die Beziehungen zu Rumänien und zur Tschechoslowakei bieten flüchtige Lichtblicke, bei näherer Betrachtung aber vornehmlich für die Gegenseite. Denn der Pakt mit Rumänien bedeutet die Verpflichtung für Polen, nötigenfalls Bessarabien verteidigen zu helfen, die sogenannte polnisch-tschechische Annäherung zielt dahin, daß Polen seinen Protest gegen den Verlust Teschens an die Tschechen aufhebe und dem böhmischen Import seine Tore öffne. „Unter den Großmächten aber, so schrieb dieser Tage der unter dem Pseudonym „Diplomatikus“ sich verbergende ehemalige Unterstaatssekretär Dombrowski in der „Kaczpospolita“, haben wir den Vorrat an Sympathien, den wir besitzen, bis aufs Letzte aufgebraucht.“

Dieses sind also die Voraussetzungen für den Stimmungsumschwung, den der holländische Journalist in Warschau gegenüber dem deutschen Nachbarn feststellen zu können meinte. Es ist das Gefühl des völligen Mißerfolgs, des inner- und außenpolitischen Staus, das sich in einer gewissen Wehrung

friedlicher Stimmungen selbst Deutschland gegenüber äußert. Die Einsicht in diesen Zusammenhang sollte daher bewahren, den Dauerwert dieses politischen Seelenwandels zu überschätzen.

Nur der tiefe Fall, den Polen erlebt hat, bindet gegenwärtig die Fäuste der Korsaren, jügelte ein wenig die Zungen seiner Sejm-Demoschene, erlaubt einem besonnenen Manne wie dem Außenminister Skimunt, sein Programm des Abbaus der Feindseligkeiten wenigstens deklaratorisch wiederholt in Erinnerung zu rufen. Unerlässlich ist daher die Warnung, sich nicht zu früh in Sorglosigkeit und Vertrauen einzulassen zu lassen. Der Haß ist tief, und die Verhegung wird mit soviel besserer Valuta, als die polnische ist gespeist, daß sie über Nacht nicht schwinden kann, noch wird. Selbst die Illusion, wieder mehr bei Kräften zu sein oder den Spezialgönner unter den Großmächten durch Kontrollinstanzen weniger gehemmt zu sehen, kann dieses noch lange nicht an seinem Unglück reif gewordenen Volk abermals zum Spielball seiner Demagogen machen und neues Unheil über Europa bringen lassen. Nur eine klare, bestimmte, sichere Haltung des Obersten Rates wird dieses verhindern. D. E.

### Die Konferenz.

#### Nachträgliches aus der 1. Sitzung.

Was der Italiener sagt.

Ueber den Verlauf der gestrigen ersten Sitzung des Obersten Rates berichtet die „Agence Havas“ ferner: Der italienische Delegierte Torre Franca erklärte, die englische Linie, die nicht vollkommen sei, näherte sich mehr dem Ergebnis der Volksabstimmung, als die von den französischen Vertretern vorgeschlagene Grenzlinie. Diese habe insbesondere nicht ein einziges Bergwerk Deutschland zugewiesen. Jedoch sprach sich der italienische Delegierte für keine der beiden Linien aus.

Der Berichterstatter der „Agence Havas“ fügt (von seinem französischen Standpunkt aus, Red.) hinzu, vielleicht sei diese Haltung schon von dem Wunsche der italienischen Delegation eingegeben gewesen, die Rolle der Vermittlung zu spielen, die Graf Sforza vorher mehrmals bei den Beratungen des Obersten Rates mit Erfolg gespielt habe. Von den beiden sich gegenüberstehenden Vorschlägen spricht der französische 80 Prozent der für Polen abgegebenen Stimmen Polen, dagegen 60 Prozent der für Deutschland abgegebenen Stimmen Deutschland zu. Der englische Vorschlag gibt aber den Deutschen 88 Prozent der für Deutschland abgegebenen Stimmen, während er nur 80 Prozent den für Polen abgegebenen Stimmen Polen zuspricht. Es scheint also tatsächlich, daß hier Raum sei für eine vernünftige, gerechte und vernünftige Lösung.

#### Die gestrige Vormittagsitzung.

„Agence Havas“ berichtet: In der heutigen zweiten Sitzung des Obersten Rates ergriß an erster Stelle

General Le Rond

das Wort, um für die Notwendigkeit der Entsendung von Truppenverstärkungen vor Anklündigung der Entscheidung des Obersten Rates einzutreten. Es gebe eine deutsche und eine polnische Gefahr. Die Bevölkerung sei nicht entwaffnet, die Freikorps seien nicht aufgelöst und die Polen und die Deutschen könnten jeden Augenblick über 100 000 Kämpfer verfügen. Le Rond nannte Oberschlesien einen Vulkan, dessen Ausbruch immer zu befürchten sei.

Der englische Oberkommissar

Sir Harold Stuart

erkannte an, daß die Bevölkerung noch immer Waffen besitze, erkläre jedoch, daß die Truppen des Generals Hoerster sich nur erhöhen hätten, um die polnischen Aufständischen zu bekämpfen. Es sei nicht zu befürchten, daß die Deutschen die Waffen wieder ergreifen würden, wenn kein polnischer Angriff erfolge. Er schloß, indem er sagte, die Entsendung von Truppenverstärkungen sei nicht nötig, wohl aber ein rascher Entschluß und die Aufrechterhaltung der Einheit der interalliierten Aktion. Der italienische

General de Marinis

erkannte an, daß die Truppen, über welche die Oberkommission verfüge, ungenügend seien. Er sprach sich für einen raschen Entschluß aus und für eine sofortige Zuteilung der Gebiete an Polen und Deutschland, damit die alliierten Truppen sofort nachher zurückgezogen werden könnten. Hierauf ergriff Lord George das Wort zu längeren Ausführungen über die englische These.

In der gestrigen Vormittagsitzung des Obersten Rates entwickelte

Lord George

den englischen Standpunkt und erklärte dabei nach der „Agence Havas“ u. a. folgendes: Man dürfe nicht aus Oberschlesien ein neues Elsass-Lothringen machen. Die Bevölkerung von 62 Millionen enthalte nur 12 Millionen Polen. Das kritische Maß würde niemals eine Lösung annehmen, die darauf keine Rücksicht nehme. Lord George schlug darauf vor, die Frage nochmals durch einen (?) Sachverständigen prüfen zu lassen. (Der Vorschlag wurde angenommen.)

Die Prüfung würde auf folgenden Grundlinien

erfolgen:

1. Alle Stimmen müßten für die Zuspriechung des Gebietes an die eine oder andere Macht gezählt werden. Die Zuspriechung könne nicht gemeindeweise erfolgen, sondern entsprechend der Mehrheit, die sich herausgebildet habe.
  2. Einzig und allein das Industriegebiet wäre als unteilbar zu betrachten, das das Herz Oberschlesiens sei. Das Industriegebiet müsse Deutschland zugesprochen werden, das dort die Mehrheit erlangt habe.
  3. Die industriellen Gemeinden seien von einander untrennbar, denn sie bildeten eine eigene wirtschaftliche Einheit.
- Lord George sagte zum Schluß, er verfolge vollkommen den Wunsch Frankreichs, Garantien in Bezug auf seine Sicherheit zu haben; der Oberste Rat werde sicher darauf Rücksicht nehmen. Wenn Frankreich aufs neue ungerührt angegriffen werde, so würde das gesamte britische Reich wie in der Vergangenheit an seiner Seite stehen, aber Frankreich sei augenblicklich nicht in Gefahr. Es müsse von seinem Sieg nur mit Mühseligkeit und Mühseligkeit Gebrauch machen. Die Sitzung wurde darauf auf Nachmittags vertagt. Die Sachverständigen sind sofort zusammengetreten.

#### Die gestrige Nachmittagsitzung.

Wie die Havasagentur berichtet, ergriff in der gestrigen Nachmittagsitzung des Obersten Rates Ministerpräsident

Briand

das Wort, um den französischen Standpunkt darzulegen. Er sagte zunächst, die Politik Frankreichs bestehe nicht darin, einem auf dem Schlachtfelde Verwundeten das Leben zu nehmen; aber nach jedem Kriege gebe es Sieger und Besiegte. Der Friedensvertrag von Versailles spreche sogar klar aus, daß die Besiegten auch noch die Verantwortlichkeit für den Krieg trügen. Frankreich wüßte, ebenso wie seine Verbündeten, den Besiegten ein gerechtes Schicksal zu bereiten, aber nicht etwa ein privilegiertes Schicksal. Die Alliierten hätten beschlossen, einem Volke zur Wiederaufstehung zu verhelfen, das sei das polnische Volk. Indem sie den Entschluß gefaßt hätten, hätten sie sich auch verpflichtet, ihm die Lebensmöglichkeit sicherzustellen. Die Grenzfrage sei den Mitgliedern der Friedenskonferenz sofort gestellt und das Problem in ethnographischer Hinsicht besonders studiert worden. Einstimmig hätten die Mitglieder der Friedenskonferenz Oberschlesien den Polen in den Friedensbedingungen zugesprochen. Dadurch habe man Hoffnungen erweckt. Briand sagte, man könne Werke anführen, so u. a. Brochhaus' Konversationslexikon, die Oberschlesien niemals für vollkommen deutsch erklärt haben. Der französische Ministerpräsident besprach sodann die Ergebnisse der Volksabstimmung und sagte, die Stimme eines Arbeiters habe den gleichen Wert wie die Stimme eines Bauern, aber es gebe eine moralische Erwägung, die im Zweifelsfalle für die Interpretation der Volksabstimmung herangezogen werden müsse. Man habe die Ausgewanderten abstimmen lassen und ihre Stimmen könnten doch nicht den gleichen Wert haben wie die Stimmen der Einwohner, die im Lande geblieben seien und viel mehr interessiert an dem endgültigen Schicksal ihrer Heimat seien. Von den 200 000 Ausgewanderten, die an der Abstimmung teilgenommen hätten, hätten 180 000 für Deutschland gestimmt. Im ganzen genommen habe das Ergebnis der Volksabstimmung gezeigt, daß der deutsche Bewohner im Westen, der polnische im Osten wohne. Geographisch genommen sei also die Lösung leicht und wirtschaftliche Fragen kämen nur im polnischen Teile in Betracht. Es gäbe bedeutende deutsche Industriezentren. Indem man einige von diesen Industriezentren gruppiert habe, habe man das Industriegebiet erzielt; aber um zu beweisen, wie künstlich diese Schöpfung sei, genüge es, daran zu erinnern, daß es 1870 (!) in Kattowitz nur ein Gasthaus gegeben habe. Im Industriebecken hätten die Deutschen dreihunderttausend Stimmen Mehrheit erzielt. Die ethnographischen Erwägungen müßten vorherzichen. Sie hätten die französische Regierung geleitet und in ihrem Entwurf erhalten Deutschland die Mehrheit der Stimmen, die für Deutschland gestimmt hätten, aber auch Polen. Der englische Plan jedoch habe diesen Vorzug nicht, denn er wolle 70 Prozent der polnischen Stimmen Deutschland übertragen, während er nur 11 Prozent der deutschen Stimmen Polen zuspreche. Lord George habe heute vorzutrag bemerkt, damit das Industriegebiet leben könne, müsse man die Industriezentren der sächsischen Bevölkerung angliedern. Wenn diese Arbeit gemacht werde, bliebe das Dreieck trotzdem eine Enklave in der polnischen Masse und, um es dem deutschen Gebiet anzuschließen, stelle sich die Frage des Korridors. Briand schloß mit der Erklärung, wenn sich die Alliierten nicht einigen könnten, würden die Folgen unberechenbar sein. Die französische Regierung sei sich immer dieser Gefahr bewußt gewesen und habe die Frage geprüft, überzeugt davon, daß der einstimmige gute Wille der Alliierten es gestatten werde, für das oberschlesische Problem eine Lösung zu finden, entsprechend der Mühseligkeit, der Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages und den Ergebnissen der Volksabstimmung. Die französische Regierung werde alles in diesem Sinne tun, was von ihr abhängt.

Ministerpräsident

Bononi

appellierte alsdann im Namen Italiens an die Solidität der Alliierten, um zu einer einstimmigen Entscheidung zu gelangen. Der Vertreter Japans, Baron

Savasi,

drückt den Wunsch aus, daß eine Einigung über eine gemeinsame Formel gefunden werde. — Die Sitzung des Obersten Rates war um 6 1/2 Minuten beendet.

# Ein Kompromiß?

## Amerika, Frankreich und das britische Reich.

Der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ ist der Meinung, daß Harney möglicherweise die Hauptpersönlichkeit auf der Konferenz des Obersten Rates sein werde. Jedermann habe etwas Angst vor ihm. Frankreichs Politik gehe notwendig daraus aus, nichts zu tun, was ihm in den Augen Amerikas Schaden könnte, denn je mehr sich Frankreichs Politik von der Englands entfernt habe, um so mehr habe es verstanden, an Amerikas Seite zu stehen. Niemand zwänge dabei die Ansicht des Reichsleiters Harney auf der Pariser Konferenz entscheidend für die Haltung Amerikas sein werde. Lloyd George habe den Vorteil auf seiner Seite, denjenigen Vertreter Amerikas anzuweisen zu sehen, der besondere Gelegenheit gehabt habe, den britischen Standpunkt zu würdigen. Ein anderer aus Gewicht fallender Umstand liege darin, daß Lloyd George das gesamte britische Reich betreibe. Seine Stellung im Obersten Rat sei dadurch gesichert. Man könne wohl sagen, daß Lloyd George alle seine Kräfte für die Pariser Konferenz mobilisiert habe. Wenn die französischen Vertreter nachgeben würden, so würden sie wahrscheinlich weggefegt werden, wenn das Parlament im Oktober zusammentrete. Nach der Ansicht des Berichterstatters der „Westminster Gazette“ vergegenwärtigen sich jedoch beide Parteien den Ernst irgendeiner Bedrohung der Entente und daher müßten, sollte es, was es wolle, Zugeständnisse gemacht und Opfer gebracht werden. „Evening Standard“ zufolge ist man in amtlichen Kreisen in Paris und London heute nachmittags überaus hoffnungsvoll, daß die Entente durch ein gerechtes Kompromiß

bei der Teilung Oberschlesiens gerettet werden würde. Die französischen Vertreter im Obersten Rat hätten gewisse Zugeständnisse an den englischen Standpunkt gemacht. Man nehme an, daß die neue zweite Linie den Forderungen der Engländer, Italiener und Polen gerecht werde. Es sei jedoch noch nicht klar, ob Deutschland sich mit dieser Linie zufrieden geben werde. Dies sei aber wahrscheinlich, da sich die zweite Linie dem Vorschlag der italienischen Sachverständigen näherte.

## Die Sachverständigen.

Wie „Agence Havas“ meldet, haben die Sachverständigen den ganzen Nachmittag getagt. Sie werden am Abend und, wenn nötig, einen Teil der Nacht hindurch in ihrer Arbeit fortfahren, um ein Abkommen für eine Lösung zu erzielen, die zur Teilung des ober-schlesischen Industriegebietes zwischen Deutschland und Polen führen könne.

## Londoner Kommentare.

Von London wird gemeldet: Die Berichte aus Paris lauten im allgemeinen optimistisch. Neuer Dementis, es herrsche das Gefühl vor, daß die Konferenz unter günstigen Bedingungen und in einer weit besseren Atmosphäre eröffnet wurde, als sie etwa vor einer Woche vorhanden war. Auf allen Seiten sei das Verlangen offenbar, eine Lösung der verwickeltesten schwierigen Probleme zu finden. Sowohl Lloyd George als auch Briand stehen unter dem Eindruck des guten Anfangs der Verhandlungen. Lloyd George hofft, seine Aufgabe so rechtzeitig zu erledigen, daß er bis zum nächsten Sonntag wieder in London sein kann. Briand drückt dem Erzkanzler gegenüber sich über sein Vertrauen in den Erfolg der Pariser Konferenz aus, das im Interesse Deutschlands liegt, daß die ober-schlesische Frage so bald wie möglich geregelt werde. „Evening News“ teilt jedoch keine Anzeichen entgegen, die auf einen Ausweg aus den ober-schlesischen Schwierigkeiten deuten. Eine Meldung aus Paris besage, daß das ober-schlesische Problem sehr schwierig sei, da die Franzosen vollkommen entschlossen seien, Deutschland das Industriegebiet nicht zu lassen. Der Pariser Berichterstatter der Westminster Gazette hält die Aussichten für nicht allzu günstig, hofft jedoch, daß die Konferenz nicht mit einem Scheitern enden werde, da sowohl Briand als auch Lloyd George trotz aller Meinungsverschiedenheiten darin übereinstimmen, daß die Entente fortbestehen müsse.

Der Berichterstatter der Westminster Gazette schreibt weiter, daß auch in der Frage der Politik im nahen Osten, wo Frankreich offen auf Seiten der Türkei, England auf Seiten Griechenlands steht, in der Sanktionsfrage, in der Frage der Leipziger Urteile und vielleicht in der Frage der Hilfeleistung für Rußland verschiedene Standpunkte vertreten werden.

Weiter wird aus London gemeldet:

Die Presse beschränkt sich in der Hauptsache auf die Wiedergabe des Verlaufes der gestrigen Verhandlungen des Obersten Rates über die ober-schlesische Frage. Bezüglich der bisherigen Aussichten auf die Lösung des ober-schlesischen Problems gehen die Ansichten auseinander. „Daily Telegraph“ erklärt, man müsse offen

zugestehen, daß die Aussichten nicht allzu günstig seien. Die „Times“ schreiben, es würde zweifellos sein, die Größe der Klüfte zwischen dem Standpunkt der Engländer und dem der Franzosen zu verkleinern. „Daily Mail“ ist sogar der Ansicht, daß die Verhandlungen auf dem toten Punkt angekommen seien. Der diplomatische Berichterstatter des Lloyd George nachstehenden „Daily Chronicle“ berichtet andererseits aus Paris in sehr hoffnungsvollem Tone. Er erklärt, Frankreich sei bereit, seine ursprüngliche Linie sehr beträchtlich abzugeben. Die Konferenz hat nach Ansicht des Berichterstatters gut begonnen, sogar noch besser, als man auf englischer und französischer Seite erwartet hätte. Die Aussichten seien daher günstig. Der Berichterstatter weist auf die Unterstützung hin, die der englische Standpunkt von Seiten der italienischen Delegation erhalten hat. Wie der Korrespondent erzählt, sind alle Engländer für die Aufhebung der Sanktionen. England und Italien seien vollkommen für eine wahre dauernde Lösung. Es müsse ein Weg gefunden werden, um Frankreich zu überzeugen, daß eine solche Lösung mit seinem Sicherheitsbedürfnis vereinbar sei. „Morning Post“ fordert im Leitartikel, in dem die auswärtige Politik Lloyd Georges mit gewohnter Schärfe angreift, eine Entschloßung in der ober-schlesischen Frage zu Gunsten Polens.

„Times“ meldet aus Warschau, im Polen herrsche Optimismus bezüglich des zu erwartenden Ergebnisses der Pariser Konferenz.

Auch die Abendpresse befaßt sich eingehend mit der Konferenz des Obersten Rates. „Evening Standard“ schreibt, es könne wohl sein, daß, wie man in Paris anzunehmen scheint, die Entscheidung bezüglich Oberschlesiens hinausgeschoben werde. Das Blatt schreibt, es würde eines der schlimmsten Ergebnisse der Pariser Konferenz sein, wenn erklärt werde, in unbedeutenden Fragen sei vollkommene Übereinstimmung erzielt worden und wirklich wichtige Probleme, wie zum Beispiel das ober-schlesische, würden zwecks weiterer Beratung durch die Sachverständigen hinausgeschoben. Das liberale Blatt erklärt, keine britische Regierung könne die Franzosen bei ihrer Forderung, die Oberschlesien für Polen wünschen, unterstützen, da das britische Volk früher oder später sich weigern würde, eine solche Aktion zu genehmigen. „Westminster Gazette“ erklärt, auch in der Frage der Befreiung der Kriegescheuligen und in der Frage der Sanktionen gingen die Ansichten der Engländer und Franzosen auseinander. Die britischen Juristen seien der Ansicht, daß das Leipziger Gericht keine Pflicht getan habe. Jetzt, wo die Deutschen die ihnen auferlegten Bedingungen erfüllt hätten, hätten sie Anspruch auf Aufhebung der militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen. In Wirklichkeit handele es sich, der „Westminster Gazette“ zufolge, bei diesen Problemen um die Frage, ob die Alliierten und Deutschland zu dauernden Friedensbedingungen zurückkehren wollen, oder ob sie weiter als Sieger und Besiegte einander gegenüberstehen sollen. Das britische Volk verlange einen wirklichen Frieden. „Manchester Guardian“ erwidert, daß der amerikanische Botschafter Harney bei den Beratungen über Oberschlesien eine wichtige Rolle spielen wird. Das Blatt schreibt, es wäre selbst für die Vereinigten Staaten notwendig, zu erwägen, was für einen Vertrag sie mit Deutschland abschließen sollen und auf welcher Grundlage ihre Beziehungen, besonders die Handelsbeziehungen, zu Deutschland beruhen sollen. Es werde die Pflicht des amerikanischen Vertreters auf der Konferenz des Obersten Rates sein, die Ansicht der amerikanischen Regierung in dieser Frage bekannt zu geben und dafür zu sorgen, daß die Interessen Amerikas keinen Schaden leiden. „Manchester Guardian“ weist darauf hin, daß alle Interessen Amerikas die Aufrechterhaltung des Friedens und Stetigkeit in Europa fordern und daß die Vereinigten Staaten sich daher allem widersetzen würden, was wieder Anlaß zu künftigen Kriegen sein könnte.

## Die Pariser Morgenblätter

beurteilen gestern den Verlauf des ersten Verhandlungstages fast durchweg nicht pessimistisch, im Gegenteil, einzelne Blätter sprechen offen aus, daß sie angesichts des Gegenstandes, der zwischen dem englischen und dem französischen Standpunkt vorhanden ist, an ein Kompromiß glauben. „Petit Parisien“ schreibt: Man sehe schon jetzt die Möglichkeit einer Annäherung. Der Grundlag der Unvereinbarkeit des schlesischen Industriegebietes sei mit Recht von Torre Franca namens der italienischen Delegation kritisiert worden. Von diesem Grundlag müßte man sich befreien. „Petit Parisien“ erklärt, daß die letzten Nachrichten keine man zu glauben, daß Lloyd George einem Kompromiß zugeneigt sei. „Journal“ erklärt, in offiziellen französischen Kreisen betrachte man tatsächlich die schlesische Angelegenheit weder als Nationalitäts- noch als Wirtschaftsfrage. Sie sei eine politische Frage. Auch dieses Blatt kommt zu dem Schluß, daß nachgebende Persönlichkeiten die Schaffung eines Abkommens nicht für unmöglich halten.

## Was Lloyd George gesagt hat.

Das Neuterliche Büro meldet aus Paris: Lloyd George erklärte in seiner Rede in der Sitzung des Obersten Rates, das britische Reich würde niemals eine Regelung unterstützen, die die Wirkung haben würde, die deutsche Bevölkerung aus Deutschland hinauszumandrieren. Lloyd George schlug vor, den Sachverständigen neue Instruktionen zu geben. Er sagte weiter, Großbritannien würde immer zu Frankreich stehen, wenn dieses ungerecht angegriffen würde, die Völker des britischen Reiches würden sich aber nicht in einen Krieg hineingelassen lassen, der aus dem Gebrauch überlegener Macht zur Unterdrückung der aus Mißbrauch der Gerechtigkeit in einer Stunde des Triumphes durch irgendwelchen Alliierten entstehen würde.

## Neue polnische Invasion von jenseits der Grenze?

Der Vorsitzende des deutschen Ausschusses für Oberschlesien, Landrat Dr. Lufschel, erklärte nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, daß dem Ausschuss erdrückendes Material über polnische Vorbereitungen zu einer militärischen Invasion in Oberschlesien vorliege.

## Die Steuervorlagen der Reichsregierung.

Die Stellungnahme des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes“ zu den neuen Steuerplänen der Reichsregierung wird von der bürgerlichen Presse als Ablehnung zur Mitarbeit an den kommenden Steuerberatungen gedeutet. Wir können in dieser sonderbaren Feststellung nur einen Mangel an sachlichen Argumenten gegen unsere Forderungen auf „Erfassung der Sach- und Goldwerte“ erblicken; denn ausdrücklich ist darauf hingewiesen worden, daß die Sozialdemokratie zur Bewilligung von indirekten Steuern bereit ist, jedoch unter der Voraussetzung, daß auch der Besitz in gebührendem Maße Steuern entrichtet. Wer von den bürgerlichen Kritikern will dafür einstehen, daß tatsächlich, wie die Verlautbarungen der Regierung besagen, der Besitz nach den bisher bekannnten Plänen dieselben Lasten trägt, wie die Verbraucher? Allgemein wird von den bürgerlichen Vertretern der Plan des Reichswirtschaftsministeriums abgelehnt, aber bisher hat sich noch kein bürgerlicher Finanzpolitiker gefunden, der einen Weg anzeigt, wie die noch fehlenden 40 Milliarden Mark, die zur Bilanzierung des Stats notwendig sind, aufgebracht werden sollen. Wenn die Sozialdemokratie heute ihre Ungewissheit mit den veröffentlichten Steuerplänen erklärt, dann nicht zuletzt, weil diese Steuern keine Deckung des Stats ergeben und somit statt der Geldentwertung entgegenzuwirken für die Senkung der Wertaufgebeitet wird. Wir können auch heute nur wieder erklären, daß für unsere Partei die vom Reichskabinett angenommenen Steuerentwürfe erst diskutabel sind, wenn für die fehlenden Beträge zur Bilanzierung des Reichshaushalts ein Ausgleich durch „Erfassung der Sach- und Goldwerte“ geschaffen ist.

Die Berliner „Freiheit“ sieht die Aufgabe der sozialdemokratischen Presse nicht nur in der Kritik der geplanten Steuermaßnahmen, sondern erblickt auch als „eine wichtige Aufgabe“, die Verantwortlichkeit über die Stellungnahme ihres Ministers zu unterrichten. Wir dürfen auf Grund dessen mitteilen, daß sich die sozialdemokratischen Minister des Reichskabinetts mit allen gegebenen Mitteln für die Bilanzierung des Reichswirtschaftsministeriums eingesetzt haben und weiter einsetzen werden, sobald die „neuen Erwägungen“ des Ministeriums Wirth beginnen. Im übrigen wird das wichtigste Wort beim Zusammentritt des Reichstags durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu sprechen sein.

# Hungerland.

Von Georg Berner.

65] (Kadbrad verboten.)

Bis dahin hatte Karl noch nicht ans Heiraten gedacht, denn er wollte sein Leben noch genießen. Aber nun, da sein Gönner schon von der Sache wußte, begann er zu überlegen. So viel wußte er aus eigener Erfahrung, welchen Nutzen das bringen konnte, wenn einer die Bergwerks- oder Direktorskandidat heiratete. An Oberbürgerlicher Angler dachte er, der sein königliches Vorankommen allein diesem Umstand verdankte. Und das Mädchen war hübsch; auch fleißig und tüchtig mußte sie sein. Denn wer vier Töchter auf einer Stelle ist, muß etwas taugen. Zuletzt mag sie dich gar nicht, dachte er dann. Wenn sie von der Fälschung klara hört, wenn sie erfährt, daß ich die Mutter unterstützen muß, zieht sie sich wahrscheinlich zurück. Auch seine Eltern fiel ihm ein. Außer seinen Kleibern besaß er nichts, höchstens Schulden. Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf und als das Ende der Woche heran kam, nahm er einen ähnlichen Standpunkt ein wie die Bergwerkskandidat. Vielleicht verpöhlern wir uns und müssen heiraten, dachte er. Er schrieb darum recht nett und seine schöne Handschrift und die wohlgelegten Worte imponierten Fräulein Selma gar sehr.

Ihr fiel das Schreiben schwerer, aber Karl, der schon mehr solcher Briefe gelesen hatte, fand ihn besser als den Durchschnitt. Als 14 Tage herum waren, traf sie sich im Heimatsort und Karl folgte ganz gern der Aufforderung seiner Verehrten, mit bei deren Eltern Kaffee zu trinken. Und bei dem gegenseitigen Drange der Beiden, in ein festes Verhältnis zu kommen, konnte es nicht fehlen, daß sie schon am selben Tage Zukunftspläne schmiedeten.

In der nächsten Zeit sprach Karl mitunter bei den Eltern Selmas, getrauteten Kleinbauern im nächsten Orte, vor. Hier erzählte er nun gar manches über die scharfe Konkurrenz der beiden Bergwerkskandidaten, die sich augenblicklich dahin äusserte, die zum projektierten Bahnanschluss am besten geeigneten Grundstücke sich durch Vorzugsrecht zu sichern. Auch der Ingenieur sprach mit Karl über die Aussichten des Unternehmens. „Die ganze Sache ist ja jetzt immer mehr auf die Frage zu, welcher von den beiden Bohrerinnen und ganz unserem Bohrerin Nr. 8 und dem demnachstenden feindlichen Nr. 9 zuerst fähig wird. Das Steinloch liegt dort in noch unbekannter Tiefe. Für was würde es schon von großem Werte, wenn wir genau wüßten, in welche Tiefen die Geiger hin gelangt sind. Was besser wäre es aber, wenn bei den anderen Störungen im Bohrvertriebe ein-“

„Stille! Haben wir nicht und die anderen Bohrer“, lautete Karl. „Weniger Sie“, entgegnete Karol. „Denn ich“

„Ich loger nachhelfen“, fuhr er weiter fort. „Eine sehr gute Belohnung wäre sicher.“

„Das verstehe ich noch nicht ganz“, sprach Karl nachdenklich.

„Na, na!“ sagte der Ingenieur. „Es kann doch ein Stück Eisen ins Bohrlod fallen oder an der Bohrwinde ein wichtiger Teil brechen.“

Karl schweig nachdenklich. Ihm dämmerte es, wohin der Ingenieur mit seiner Rede zielte.

„Die Bohrerinnenhaft von haben verkehrt doch in dem Ort, wo ihre zukünftigen Schwiegereltern wohnen“, bemerkte der Ingenieur weiter. „Für Geld ist doch da früher was zu machen.“

Schon lag Karl das Wort auf der Zunge: „Ich will es mal versuchen. Welche Summe steht mir zur Verfügung?“ Da fiel ihm die Geschichte seiner Tätigkeit in seiner ersten Steigerstellung ein. Der Dank für solche Dienste war sehr ungewiss. Wurde man erwischt, so war man der Sünderbohrer. „Ich hab' mir schon mal die Finger verbrannt“, bemerkte er nach einer Weile. „Ich lasse meine Hand aus dem Spiel.“

„So ganz unredlich haben Sie nicht“, erwiderte der Ingenieur. „Ein jeder muß wissen, was er macht! Aber glauben Sie nur nicht, daß man auf unserer Seite allein so denkt. Auch drüben kennt man diese künstlichen Hemmungen. Lassen Sie in Ihren Vertrieben nur gut auf. Dann können Sie mir bitte mal den Bohrermeister von Turm 6.“

Wie Karl später von diesem hörte, war auch ihm die höchste Anmerklichkeit zur Pflicht gemacht worden. Er sollte gut aufpassen, damit nicht etwa der Gegenseite ein Aufschlag gegen den ungehörten Fortgang der Arbeiten gelang. Der Ingenieur hatte außerdem dem Bohrermeister eine Prämie versprochen, wenn er Sieger im Konkurrenzkampf mit dem feindlichen Turm bliebe. Schon längere Zeit war dieser Bohrermeister bei der Firma, und sein Sinn stand offensichtlich auf eine selbständige Stellung als Oberaufseher. Karl wußte dies und er glaubte auch, es seien dem andern dazugehörige Versprechungen gemacht worden, die in Erfüllung gehen sollten, wenn er im Konkurrenzbohren Sieger blieb. Stuppellos und gerissen war der Mann. Solche Gesellen konnte man am besten als Anreißer der Mannschaften gebrauchen, die nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Wirtshaus und beim Zuschlagen ihren Mann fanden. Wer da einmal verlagte, war seinen Posten quitt. Dieser aber sollte ihn schon jahrelang aus-“

Wie und ob dieser die Sache brechen würde, war Karl noch unklar. Seinem geratenen Sinne nach war es das einzige mögliche Mittel, einen Mann des feindlichen Bohrertrups mit Geld zu bestechen. Und wenn der nicht wollte, aber aus Scheitern auf das Gebot einging, gab es großes Geheim. Als großen Glückswunsch betrachtete er es daher, es ungehört zum Tage später im feindlichen Bohrertrup des Konkurrenzbohrers abzuwickeln und eine große, mehrere Tage währende Sitzung einzuladen.

Einer der Bohrerinnen wurde sofort entlassen und man sprach davon, er solle wegen Sachbeschädigung angeklagt werden. Aber da es doch wenig Zweck hatte, man konnte ihm allerhöchstenfalls Fälschlichkeit beweisen, ließ man es mit der Entlassung sein Bewenden haben. Im Dorfe und auch von Karls Arbeitern wurde nun gar mancherlei gesprochen, er erfuhr auf diese Weise einige Sachen, auf die er sich folgende Geschichte reimte:

Der Bohrermeister im feindlichen Turm machte seine Schritte mit einem Mädchen im Nachbarort, die ein Verhältnis mit dem feindlichen Bohrermeister hatte. Nach Auszügen des Nachbarns eine ganz harmlose Geschichte. Sie diente ja im Dorfmilchhaus, in dem die Güte sich mitunter George erlauben. Niemand, auch der feindliche nicht, hätte Anstoß daran genommen, wenn nicht Karls Bohrermeister, der als bester Geizhals gewesen, eine andere Meinung in höflichem Tone vertreten hätte. Hierbei hatte er einige Kunden beudiert, den feindlichen wohl gemacht, so daß dieser mit dem Mädchen und dem andern Bohrermeister nachschickte. Zuletzt dachte er, dem werde er es schon antun. Ob nun das Bohrermeisterin zufällig abgerufen oder ob der feindliche durch nachsichtliches Angehen nachgeholfen habe, sei ungewiss. Auch mit dem besten Willen läßt sich mitunter ein Ruck nicht vermeiden. Der Bohrermeister wurde denn auch abgelöst und der feindliche hatte seinen Zweck erreicht. Er wurde zwar auch entlassen, aber er kam als gelernter Schlotter leicht wieder im gleichen Bezirk unter. Der Bohrermeister jedoch, aus Weiskalen kommend, mußte seinen Fuß weiter legen.

Da sich Karl mit Heiratsabsichten trug, hielt er sich mehr wie früher vor allem lieberlicher Gesellschaft fern, die auch da zu finden war. Sein Logis war im Gasthaus, in dem einige Lehrer und Söhne von Bürgern, die das elterliche Geschäft bereits übernommen oder noch übernehmen wollten, verkehrten. Wenn es gar zu schlimm wurde, zog er sich zurück. Da er auch nicht mehr so viel Geld für das ewig weibliche ausgab, konnte er am letzten wieder ein paar Karl an die Mutter senden. Gleichzeitig aber schrieb er, von nun an werde er regelmäßig Monat für Monat 10 Mark schicken. Damit hatte er sein Gewissen beruhigt und bei der Selma machte es sich so gut, wenn er ihr erzählte, was er für die alte, blinde Mutter tat.

Im Weihnachtsmonat bekam er eine Vorladung zum Gericht. Die unter-schlesische Schuhmachereinstadt Klara Jäschke klagte gegen ihn auf Zahlung von Alimenten zum Unterhalt ihres Erbes, dessen Vater Karl sei. Vor Gericht mußte er es bestätigen, mit dem Mädchen in den Monaten Januar und Februar verkehrt zu haben. Seinen Einwand, es ginge das Gerücht, mit der Klara seien auch andere gegangen, läßt der Richter mit dem Bemerkten ab: „Das sagt in jeder. Dafür müßten Sie weise geschäft werden.“ Diese aber fehlten Karl, denn was Gerücht und was Wahrheit sei, konnte er in der Fremde nicht unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die neuen Preissteigerungen.

Eine neue große Teuerungswelle ergreift sich über das deutsche Volk. In der enormen Erhöhung des Brotpreises findet sie im Augenblick ihren sichtbarsten Ausdruck. Jedoch nicht minder fühlbar sind die verschiedenen sonstigen Preissteigerungen, die in den letzten Wochen bereits eingetreten sind, und mit drückender Sorge sehen die unbemittelten Bevölkerungskreise der gewaltigen Lastenvermehrung entgegen, die in den nächsten Wochen und Monaten unabwendbar kommen wird.

Die Gewerkschaften haben im letzten Winter sich ernsthaft bemüht, auf einen Preisabschluss hinzuwirken. Leider vergebens. Der ADGB hat auch rechtzeitig und wiederholt seinen Einfluß geltend gemacht, um die Preissteigerung zu verhindern. Das ist ihm gleichfalls nicht gelungen.

Die Gewerkschaften selbst somit keine Verantwortung dafür, daß die Arbeiter nunmehr gezwungen sind, auf dem ganzen Linie neuerlich betrübliche Lohnforderungen zu stellen und diese Forderungen mit den Mitteln des gewerkschaftlichen Kampfes auch durchzusetzen.

Die Gewerkschaftsvertreter haben schon am 1. April die Vertreter der Arbeitgeber in der Zentralarbeitsgemeinschaft ersucht, gemeinsame Schritte gegen die bevorstehende Brotverteuerung zu unternehmen. Die Arbeitgebervertreter konnten sich hierzu nicht entschließen, sondern gaben die Erklärung ab, daß im Falle einer Erhöhung des Brotpreises eine entsprechende Regelung der Löhne folgen müsse, wenn nicht durch eine ungewollte angetretene Preislenkung anderer Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs bereits ein Ausgleich geschaffen sei.

Diese hier erwähnte Preislenkung ist ausgeblieben, es ist im Gegenteil eine große Preissteigerung teils schon erfolgt, teils unmittelbar bevorstehend.

Die Gewerkschaften sind sich bewußt, daß die nun leider nötig gewordenen Lohnerhöhungen auf neue Preissteigerungen wirken müssen. Schon früher haben sie nachdrücklich betont, daß sie nur mit Überstreben diesen ungeheuren Kreislauf mitmachen. Ihre Bemühungen, die weitere Entwicklung der Dinge so zu beeinflussen, daß wir endlich aus dem Zirkel herauskommen, sollen mit verstärkter Kraft fortgesetzt werden.

Solange jedoch, bis dies gelungen ist, bleibt der Arbeiterschaft kein anderer Weg als der, durch ausdauernde Lohnkämpfe einen Ausgleich für die fortschreitende Teuerung zu schaffen. Der Arbeiter muß leben können, wenn er arbeiten soll. Deshalb hat jeder, der sein Interesse an der Erhaltung und Vermehrung der deutschen Arbeitskraft bekunden will, die Pflicht, die Arbeiterschaft und ihre Organisationsorgane bei der Erringung auskömmlicher Löhne tatkräftig zu unterstützen.

Unsere Mitglieder und alle Arbeiter und Arbeiterinnen im ganzen Reich rufen wir hiermit auf, einig und geschlossen in den Gewerkschaften zusammenzutreten. Größer und schwieriger als jemals sind die uns bevorstehenden Aufgaben. Die Gewerkschaftsleitungen sprechen vor ihnen nicht zurück, sie werden tun, was ihre Pflicht ist. Aber nur in Einigkeit und mit vertrauensvoller Unterstützung können die Gewerkschaften diese Aufgaben erfolgreich für die Arbeiterschaft erfüllen.

Berlin, den 5. August 1921.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.  
Th. Leipart.

## Die Eisenbahnerforderungen.

Der Deutsche Eisenbahnerverband teilt mit: Am 9. August sind die Vertreter der vier großen Eisenbahner-Organisationen: Deutscher Eisenbahnerverband, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter, Allgemeiner Eisenbahnerverband und Reichsgewerkschaft der Eisenbahnbediensteten und Anwärter zu einer Beratung über die Durchführung der aus der Preissteigerung auf allen Gebieten sich ergebenden Lohn- und Gehaltsforderungen zusammengetreten. Nachdem die Reichsgewerkschaft erklärt hatte, mit Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Beamtenbunde vorläufig eine Einheitsfront für die Eisenbahner nicht herstellen zu können und ihre Vertreter sich gewelgelt hätten, gemeinsame Forderungen aufzustellen, erfolgte die Konstituierung eines Sechseher-Ausschusses, der sich aus den ergebnisreichen 3 großen Verbänden zusammensetzt. Ueber die einzureichenden Forderungen wurde völlige Übereinstimmung erzielt. Aufgegliedert werden sollen die Besätze der Arbeiter, Angestellten, Diätar, Beamten und Pensionäre. Es soll verhandelt werden, die Verhandlungen auf dem schnellsten Wege aufzunehmen.

## Oktoberparteitag der Volkspartei.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet: Der diesjährige Parteitag der Deutschen Volkspartei findet, nachdem der ursprünglich festgesetzte Termin wegen der Berliner Stadtverordnetenwahlen fallen gelassen werden mußte, nunmehr vom 22. bis 25. Oktober in Stuttgart statt.

**Leichter Rückgang der deutschen Einfuhr nach England.**  
Im Unterhaus wurde letzters der Regierung mitgeteilt, daß die deutsche Einfuhr nach England vom 1. Januar bis 30. Juni sich auf 11 797 491 Pfund belaufe gegenüber 11 895 945 Pfund in derselben Zeit des Vorjahres.

## Aus aller Welt.

### Sturm auf der Nordsee.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Hamburg: Infolge des auf der Nordsee herrschenden starken Sturmes sind drei Dampfer mit Maschinenchaden von der See in die Elbe gekommen. Der Segelschiffverkehr ruht nahezu vollständig.

## Aus der Provinz Schlesien.

**Wie es im Kreise Trebnitz in Wirklichkeit aussieht.**

### Anarchie — oder rechtsstehende Provokation?

Nicht wenige Ausflügler, die unseren idyllischen Ausflugsort besuchen, werden in den letzten Tagen die Schmarotzerhorden der „Schlesischen Zeitung“ und „Schlesischen Tagespost“ über unsere Stadt und den Kreis gelesen haben und haben überdies vergeblich nach dem 300 angeblich hier befindlichen Kommunisten gesucht.

Schon von jeder Ecke hat unser Kreis das laienhafte Kommerzialamt der deutschnationalen Presse vom Schläger der „Schlesischen Tagespost“ und ihrer Anhänger. Mit nicht geringem „Schamwollen“ wird die Tätigkeit des hiesigen demokratischen Landrats beanstandet und das meiste Interesse wird natürlich der Arbeiterschaft entgegengebracht. Gerade dieses Interesse hat sich noch besonders gesteigert, als bei den letzten Wahlen, die von deutschnationaler und volksparteilicher Seite mit den bei

ihnen im Kreise Trebnitz geführt wurden, die hiesige Arbeiterschaft den Herrschaften einen bösen Strich durch die Rechnung machte. Daß sich die „liebende Anteilnahme“ aber bei den Führern der Arbeiterschaft übertrug, nimmt nach dem Vorbehaltigen nicht sehr Wunder. Glühender Haß gegen Arbeiterschaft und Landrat sind die hauptsächlichsten Merkmale des Kampfes, wie es heute von rechtsstehender Seite im Kreise Trebnitz geführt wird.

Und so die Herren wie im Großen im Kampfe gegen die Regierung auch im Kleinen in der Auswahl ihrer Mittel durchaus nicht wählerisch sind. Ist die letzte Seite eines Periodennummer während der rechtsstehenden Propaganda gegen die Arbeiter und gegen den verfassungsmäßigen Teil der Trebnitzer Bevölkerung gewesen. Die Kandidatur v. Kessel für den Kreisausfluß, die beständige Verhöhnung von Arbeiterforderungen in allen der letzten Kreistage sind so einige Späße, die sich Herr Dr. Ernst und einige seiner Gemütsfreunde erlauben zu können. Mit übermenschlicher Geduld haben die Führer der Arbeiterschaft immer wieder versucht, alle Zwistigkeiten beizulegen, und schon schien es, als ob es auch hier möglich sei, einigermassen erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Aber es müßten keine echten Demokraten sein, wenn sie nicht wüßten, wie dem Frieden im Kreise beizukommen sei, und so haben einige in ihrem blinden Haß gegen alles, was nicht auf ihre Fahne schwärzt, in ihrer freien Zeit (und die ist ja bekanntlich bei denen, die mit einer Handvoll Arbeit das ganze Jahr genug haben und mit dem Lichtscheitler immer auf dem Kriegsfuß stehen, immer reichlich vorhanden), endlich ausgeknobelt, wie man dem verhassten Landrat und der Arbeiterschaft eins auslöschen kann. Wieviel ist aber auch das gelundene Mittel etwas, was man zur gegebenen Zeit (um Gotteswillen aber nicht gegen die Arbeiter) gebrauchen kann, na sie wissen ja...

Wie überall, hat bekanntlich die Sozialdemokratie hier in Schlesien volles Verständnis für die Leiden unserer Oberflächler gehabt, hat dieses Verständnis aber nicht, wie so manche unserer „Kämpfer“ durch Schimpfen auf die „schlappe Regierung“ und durch Bestürzung blühendwütigen Draufloschlagens bekräftigt, sondern hat es als Selbstverständlichkeit angesehen, an dem Wiedereinstellen unseres so schwer zusammengebrochenen Wirtschaftslebens in Schlesien mitzumachen. Dazu geht es nach unserer Auffassung in erster Linie die Arbeiter und Arbeiterinnen an. Arbeitlos geworden sind, oder durch polnischen Terror von ihrer Scholle vertrieben wurden. Dieses an sich durchaus erstrebenswerte Ziel, an der Seite unserer Parteifreunde und Gewerkschaften unter schwierigen Verhältnissen mitgearbeitet haben (ohne nach der Vergütung für diese ehrenamtliche Tätigkeit zu fragen, wie die „Schlesische Zeitung“), hat für die Herrschaften im Kreise Trebnitz, wie sie oben geschrieben, Anlaß genug, mit ihren Zielen jetzt etwas näher herauszurücken.

Am 5. Juli erschienen plötzlich 78 Mann der Arbeiterschaft Krossen unter der bei ihnen üblichen Einführung (d. h. schwarz-weiß-rote Fahnen und nationalistische Lieder). Niemand wollte wissen, woher sie gekommen, niemand wußte, wo sie gewesen, bis sich eines Tages das Dunkel lüftete, und es sah heraus, daß sie aus Weichsel eines Teiles der hiesigen Grundbesitzer in den Kreis gezogen waren. Es ist natürlich verständlich, daß die Arbeiterschaft nach den Erfahrungen des Kampfes nicht gerade sehr empfänglich von der Ankunft dieser Fremdlinge war und das um so weniger, als einige von ihnen ihre Unerbittlichkeit für unseren Kreis am besten glaubten dadurch bekunden zu müssen, daß sie nicht etwa von ihren Heidentaten in O.-S., sondern von denen in Pommern erzählen, daß ihre Hauptaufgabe anscheinend darin bestand habe, den Landarbeitern in ihren Versammlungen mit Handgranaten eins auf die Schädel zu schlagen.

Natürlich vergahen sie auch nicht, darauf weiter hinzuweisen, daß ihrer Meinung nach, „ihre Zeit nicht mehr altsäuren sei“, um der verfluchten Judenregierung in Berlin ein Ende zu bereiten, wobei sie natürlich mitbieten müßten. Also dieselben Töne, wie wir sie in der deutschnationalen Presse und in ihren Versammlungen hier hören können. Die Trebnitzer Arbeiter kümmerten sich zunächst um diese dummen Redensarten wenig, wenn sie auch der Auffassung waren, daß die Krossen-Leute doch nach Meinung ihrer Auftraggeber zum Arbeiten in den Kreis gekommen sein sollten und nicht, um durch kindliche Redensarten die Bürgergeistigkeit gegen sich aufzubringen. Inzwischen wurde jedoch auch noch bekannt, daß tatsächlich einige von ihnen vor dem Arbeiten heillosen Respekt hatten und, um mit einem Großgrundbesitzer aus dem Kreise zu reden, „sie sich nicht einmal das Salz in die Suppe verdienen“. Es soll jedoch durchaus nicht verkantet werden, daß es unter ihnen Leute gibt, mit denen man durchaus auskommen kann.

Zu diesen gehört allerdings nicht der Führer der Truppe, ein Leutnant Klemm. Für ihn sind von Anfang an die Arbeiter und ihre Führer die Lumpen, denen er es zu gegebenen Zeit heimgahlen wird. Und es ist natürlich verständlich, daß, wenn der Gehörfang des Führers derart ist, man auch von der Truppe nichts anderes erwarten kann. Von des Tages Laß und Hitze wenig besorgt, fanden verschiedene von ihnen ihren Spaß darin, abends friedliche Bürger anzurempeln, von den Bürgersteigen herunter zu stoßen und Schlägereien zu provozieren. Das es ihnen hin und wieder etwas übel erging, ist nicht zu verwundern. Leutnant Klemm tat im übrigen alles, um die Gemüter ja nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Eines Tages verarbeitete er auf der Straße einem seiner Leute eine schallende Ohrfeige. Dieser Mann machte es allerdings nicht so, wie es in der Bibel heißt, er hielt ihn noch die andere Backe hin, sondern ging nach Hause und beütete Rache. In einem der nächsten Abende wurde in der Nähe von einem Angehörigen der Arbeiterschaft bewohnter Parade eine Handgranate geworfen. Leutnant Klemm bejaß die Dummheit, die Arbeiter dieses Attentats zu verdächtigen und eine Rente von 5000 Mark für die Anhaftmachung des Täters auszusprechen (Herr Klemm, woher haben Sie das Geld?), obwohl unter den Krossenleuten offen erzählt wurde, daß der von Klemm Mißhandelte der Täter sei.

Am Sonntag, den 31. Juli, fielen sich zwei Angehörige der Arbeiterschaft verprügelten, Lehrzeiger, die sich im Besitz eines gültigen Bescheides befanden, auf der Gasse schimpften und sie der Polizei-Verwaltung in Trebnitz vorzuführen. Es sammelten sich auf dem Wege bald eine Anzahl Leute; da in der Arbeiterschaft inzwischen bekannt war, daß die festgenommenen durchaus berechtigt waren, wehren zu lassen, wurde die Festnahme gewünscht und dabei kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf einer der beiden Leute von der Arbeiterschaft Miene machte, auf die Wange zu schlagen; der Revolier wurde beiseite geschlagen. In dem nunmehr erfolgten Würgerkampf hat sich der Rechtsstehende durch einen abgemessenen Schlag selbst verletzt. Es ist klar, daß durch dieses unheilvolle Schicksal infolge der Trebnitzer Arbeiterschaft, die durch oben genannte Vorverurteilung des Schicksals Situation sich durchaus verschärft.

Bereits früher hatten in Breslau und Trebnitz Verhandlungen mit dem Ziel: „Entfernung der Arbeiterschaft Krossen aus dem hiesigen Kreise“ stattgefunden. Eine Eingangsfrage konnte infolge des Standpunktes der Grundbesitzer nicht erreicht werden. Diese versetzten die Ansicht, daß die Arbeit, als Feldarbeit, angeblich im Kreise bleiben müßte. Zur Festsetzung wurde erklärt, daß mit den Herren Jahresverträge abgeschlossen werden sollten. Das ist nunmehr geschehen. Die Arbeiterschaft hat sich dem nicht beugen lassen und die Arbeiterschaft hat sich dem nicht beugen lassen. Leutnant Klemm hat im Kreise ohne viel Mühe einen Jahresvertrag abgeschlossen. Er verlangt einen weitaus höheren Lohn, als andere Grundbesitzer nicht gerade entzückt sind. Arbeiterschaft hat im Jahr abzuschießen und den Grundbesitzern als Handwerker noch geringer als die anderen Grundbesitzer. Die Arbeiterschaft hat sich aber der großen Grundbesitzer der Trebnitzer Kreise (der allerdings nicht das Salz in die Suppe, sondern das Salz in die Suppe, und es wäre froh, wenn er sie lieber heute als morgen los wäre, fange diesen Standpunkt zur Genüge.

Das Salz in die Suppe, und es wäre froh, wenn er sie lieber heute als morgen los wäre, fange diesen Standpunkt zur Genüge.

In einer am Montag, den 1. August, stattgefundenen Versammlung der streikenden Holzarbeiter wurde erneut der Antrag auf Entfernung der Krossen aus dem Kreise und im Hinblick auf die bisherigen Vorverurteilung ihre Entlassung verlangt. Derselben Standpunkt vertrat in einer Kreisversammlung der Vertreter der Arbeiterschaft Thiel. Ein Teil der Krossenleute waren im Besitz von Waffenschreibern, bei deren Auslieferung durch den Volkspartei... Tins es mit den beizugehenden Unterlagen nicht allzu genau genommen wurde. Trotzdem es Bestimmung ist, daß Waffenschreibe nur an Leute ausgeben werden, die durchaus bekannt und einwandfrei sind, wurde an jeden, der einen die Unterfertigung des Leutnants Klemm tragenden Ausweis vorlegte, ein Waffenschreibe ausgegeben, wobei in einem Falle von Leutnant Klemm das Lebensalter eines erst 19 Jahre alten Mannes bemerkt wurde. Wir sind in der Lage, verschiedene Fälle anzugeben, wo sich dieser Herr bewußt über bestehende Gesetze hinwegsetzt hat und werden wir dieses im Laufe der nächsten Zeit schonungslos tun.

In der Versammlung der Sitzenden wurde der Vorstehende des Ortsausschusses der freien Gewerkschaften, der Landarbeiterssekretär Michalek beauftragt, mit Leutnant Klemm über die gestellten Forderungen zu verhandeln. Klemm erklärte sofort: „es fielen ihm gar nicht ein, einen Leuten die Waffen abzunehmen, er würde ihnen nicht nur eine, sondern im Zukunft zwei Waffen geben und die Arbeiter sollten sich nur in Acht nehmen, sonst schlage er in zwei Stunden die ganze Stadt Trebnitz im Kreise.“ Das derartige Redematerialien natürlich sehr beunruhigend auf die Arbeiterschaft wirken, versteht sich von selbst und es ist nicht zu verwundern, daß die Arbeiterfunktionäre alle Hände hatten, die Arbeiter zu beschwichtigen. Der zufällig anwesende Oberleutnant Krossen, der Leiter der Arbeiterschaft, stimmte dem Verlangen der Arbeiter, den Leutnant Klemm zu entfernen und an anderer Tage den Leuten die Waffen abzunehmen durchaus zu.

Die Inzwischen vor dem Lokal versammelten Arbeiter haben sich in keiner Weise (und dies wird von allen, auch der Sache fernstehenden, bestätigt), irgendwelche Angehörigen zu schulden kommen lassen. Die ganze Auseinandersetzung war eine durchaus ruhige und wurde in der Weise erledigt, daß Leutnant Klemm den Arbeitern anbot, mit nach dem Lokal von Stephan zu kommen und zu sehen, daß sie keine Waffen haben. 5 Pistolen wurden in Gegenwart eines Vertreters der Arbeiterschaft der Polizeibehörde übergeben. Das ganze Angebot des Leutnants Klemm, das auf Karaten einiger deutschnationaler Grundbesitzer gegeben wurde, hatte, wie sich hinterher herausstellte, nur den Zweck, einen Tumult zu veranlassen und die Schutzpolizei desto sicherer zum Eingreifen zu bewegen. Inzwischen war nämlich von privater Seite (durch den Gutsherrn von Krossen, Maltische wie angeblich) in Breslau Schutzpolizei angefordert worden, mit der Begründung, in Trebnitz tobe der Aufruhr. Wir fragen den Herrn Regierungspräsidenten: „Seit wann ist es üblich, daß auf privaten Antrag Schutzpolizei 28 Kilometer weit ins Land geschickt wird und wäre dies, wenn nur Arbeiter sie gefangen hätte, auch geschehen? In dem Lokal von Stephan befanden sich etwa 60 Arbeiter, die von dem Leutnant Klemm durch die Zimmer geführt und von ihm aufgefordert wurden, nach Waffen zu suchen. Es wurden hier einige Revolver, Dolche und mehrere Eierhandgranaten gefunden. Als die Schutzpolizei eintraf und die Sitzierungen vornahm, war das Verhalten des Leutnants Klemm und das des Polizeikommissars Tins (letzterer machte übrigens den Eindruck schwerer Betrunkenheit) vollkommen verändert. Klemm, der vorher die Arbeiter nicht oft genug zum Nachsuchen nach Waffen auffordern konnte und Tins ergingen sich in größlicher Weise gegen die Arbeiter und konnten nicht oft genug den Schupo-Mannschaften den ober jenen der Arbeiter als Krossenführer bezeichnen.

Bei dieser Gelegenheit sei übrigens an den Bürgermeister der Stadt Trebnitz die Frage gestellt: „Ist es bei Herrn Tins immer üblich, in einem derartigen, so sagen wir mal, etwas sonderbaren Auszuge, sich im Amtshandlungen anzumachen? Der Leutnant Klemm hatte auch die Stirn, die den Krossenleuten abgenommenen Waffen als Waffen, die den Arbeitern gehörten, zu bezeichnen. Das Eintreffen des Vertreters der Regierung, sowie des Landrats klärte die Lage und die sitzieren Arbeiter konnten ihrer Wege gehen, nicht ohne daß sie, wie die „Schlesische Zeitung“ so schön hervorhebt, noch mit einem Händedruck des Landrats beehrt wurden. Hoffentlich erwidert die „Schlesische Zeitung“ nicht, wenn wir ihr mitteilen, daß nicht nur der Landrat, sondern der Vertreter der Regierung und der diensttunende Offizier der Schupo den Aufsehern gegenüber sich denselben Verbrechens schuldig gemacht haben. Ob sich die genannten Herren von Herrn Klemm und Herrn Tins in derselben Weise verabschiedet haben, wagen wir nicht zu behaupten.

Zurzeit liegt in Trebnitz ein Kommando Schutzpolizei und es ist noch nicht zu den geringsten Störungen zwischen ihnen und der Arbeiterschaft (also den angeblichen Kommunisten) gekommen. Wohl aber hat in den letzten Tagen die Schutzpolizei einigen etwas überetrigten Krossenleuten beiseite machen müssen, daß es ihre Aufgabe nicht ist, friedliche Menschen zum Berggäulen festzuhalten und zu durchsuchen.

So liegen in kurzen Zügen die Verhältnisse, angefangen vom Eintreffen der Arbeiterschaft Krossen bis zu den jüngsten Vorverurteilungen. Kommunisten, Anarchie, Volkswissenschaft im Kreise Trebnitz existieren nur in den Gehirnen der Leute, die angeblich durch die letzte große Hitze sehr gelitten und verzweiflungsvoll ihren Weg in die „Schlesische Zeitung“ und die „Schlesische Tagespost“ gefunden haben. Aber etwas anderes gibt es im Trebnitzer Kreise, nämlich eine kleine Zahl von Menschen, die sich einbildeten, große Politiker zu sein und glauben, in die Fußstapfen Bismarcks zu treten, denen aber die Russifizierung nicht richtig passen. Leute, die davon reden, daß der Kreis Trebnitz die Urquelle deutscher Kraft und Gesundheit werden müßte und die, weil sie im Ausmaß aller Politiker etwas klein geraten sind, vor den notwendigen Mitteln nicht zurückweichen, um annehmbare Persönlichkeiten politisch zu machen. Wenn sie bisher mit ihrer Kampfesweise glaubten Glück zu haben, so werden sie bei der Arbeiterschaft auf den unglücklichen Widerstand stoßen und wir rufen den guten Menschen nur zu: „Wachen Sie sich nicht allzu maßlos.“

## Bereinstellender.

Deutscher Reichsbahnverband, Donnerstag, den 11. August, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, I. Versammlung für alle in der Konsumindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (keine Damen).

Nichting, Hausmeister, Mittwoch, den 10. August, abends 8 Uhr: Offizielle Hausmeisterversammlung bei Heilmann, Gohlstraße 55. Eindeutigen aller Hausmeister ist Pflicht.

Donnerstag, den 11. August, abends 8 Uhr, bei Hülmer, Gohlstraße 130. Hausmeister, sorgt für Wasserversorgung. Die Ordnung des öffentlichen Verkehrs.

Donnerstag, den 11. August, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, I. Versammlung der Reichsbahn- und Eisenbahner.

Deutscher Reichsbahnverband, Donnerstag, den 11. August, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 12, I. Versammlung für alle in der Konsumindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (keine Damen).

**Stadt-Theater.**  
Gekauft bei Bestine  
Ketter-Bühnen.  
Mittwoch, Donnerstag,  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
**Hans Albers in**  
**Casanovas Sohn**

**Schauspielhaus.**  
Operettenbühne, Tel. Ring 2545.  
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:  
**Das Hollandweibchen**.  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:  
**„Die Falschingssee“**.

**Liebl. Theater**  
Letzte Tage!  
7 1/2 Uhr:  
**„Perle der Frauen“**  
Nitter, Westermeyer

**Dominikaner!!!**  
Punkt 7 1/2 Uhr  
Die brillanten 1887  
**Schwarzenbergs**.  
Beste reisende Herren-  
Gesellsch. Dentschlands.  
Vollständig neues Schlagsprogramm  
vom 7. bis 13. August.  
Danzel - Humor - Stimmung.

**ZEPTEKINO**  
Königs-  
Str. 47  
Bis Donnerstag



**LEPAIN**  
Cycilus:  
Die Dirne und  
der  
Kaschemmenbesitzer 3  
Akte  
Mia und Mabel:  
Die Lebedamen 5  
zwei Lebedamen Akte

**Jipoli**  
Lichtspiele  
Neudorfstr. 35.

Eine wilde von  
Verbrechungs- über  
drei Erdteile zeigt der  
Meinungsallfilm  
**Die Welt  
in Flammen**  
Nach Paris, Petersburg,  
Rom, in die Alpen und  
den Kaukasus führt uns  
der Abenteuer-Film in  
immer sich steigender  
Spannung  
in 7 großen Akten.  
Dazu:  
**Der verzehrende Tod**  
Eine erschütternde Liebes-  
tragödie, 5 große Akte.

**Breslau  
Kaiserbrücke**  
Tel. Ring 182

**Circus  
Breslau**  
Täglich  
Das 25. Jah-  
rjubiläum - Programm  
entworfene wahre  
Zirkusprogramm  
Billets nur Baroch  
täglich 9-5 Uhr und  
eine Stunde vor Be-  
ginn an den Zirkus-  
kassen. 4070

**Breiwerte Möbel**  
Gel. erhalt. **Wohlfahrt**  
Sohn, 4 Gehl. 300 Mark.  
Möbelle (Küche) mit Kasten  
500 Mk., Kuchenschrank 200 Mk.,  
Schrank 75, Stühle 20,  
Küchengeräte 20, Tischplatte 20,  
Tische mit Glas 20, Stühle  
m. Glas 20, Stühle Glas-  
Tisch 20, Stühle 20,  
Stühle 20, Stühle 20,  
1000 Mk., Tel. Ring 100.  
Breslau, Neudorfstr. 180-182,  
N. West, Telefon, Schloßstr. 22.

**Schauburg**  
Victoria-Theater  
Neue Tatchenstrasse  
2 Minuten vom Hauptbahnhof  
Auf. 8 Uhr.  
Letzte  
Vorstellung  
8 Uhr.  
Ende 11 Uhr.

**Hände hoch!** 12 Akte  
**3te Auge** 12 Akte  
Peppy, Grisette  
die  
Die Liebe zum eigenen  
Chauffeur - Blutbad  
- Schlagenuntermal -  
Hände hoch! - Der ge-  
heimnisvolle Papagei!  
Die schönste Frau von  
New-York.  
Wochen-Bericht!  
In beiden Theatern: **Napp-Nohé**, der „richtige“ Komiker.  
Lustspiel-Einlage!

**GOLIATH**  
**ARMSTRONG**  
DER HERKULES DER  
SCHWARZEN BERGE  
DER GROßE  
AMERIKANISCHE  
SENSATION/FILM  
IN 6 ABTEILUNGEN  
Ab Freitag, 12. August:  
im **D. K.-Theater**

**Konzerthaus Friedberg**  
Heute sowie jeden Mittwoch:  
**Vornehmer Tanz**  
Anfang 6 Uhr.

**Carl Bräuer's Festsäle**  
„Zur frohen Stunde“ Gabitzstr. 22  
Heute Mittwoch:  
**Tanzkränzchen**  
Anfang 5 Uhr.

**Amerikanischer  
Vergnügungspark**  
Klein-Gandau, Helfferstraße  
Kaiser Friedrich-Park  
Heute sowie jeden Mittwoch:  
**Ferien-Kinder-Freudentest**  
Kasperl-Theater, Weiltänze, Kinderspiele,  
Vorzüge mit Musik, Kinderball  
Belustigungen aller Art.  
**Großes Garten-Konzert**  
**Venezianische Nacht**  
Donnerstag **Lassary**  
Original-Apachentanz 3911  
**Großes Sommernachts-Ball**  
Riesen-Eisbeine.

**Günstige Herrenkleidung**  
nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider werden  
und umarbeiten. Telefon 1507.  
**Militär-Mäntel**  
werden bei uns in tadelloser Ausführung zu hohen Sport-  
preisen über 11/2 Meter hergestellt. Hochwertige Stoffe  
in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur  
Bearbeitung angenommen. Scharfe Begehungen können  
bei Tages- und nächtliche Einträge werden prompt erledigt.  
**Jaschonek & Kleiner**, Schloßstr. 2, Gr. Br. 2.

**Stinnes** Neu!  
Von Kurt Heilig  
Eine überaus interessante Schrift, die Hugo  
Stinnes Herkunft u. Aufstieg schildert, sowie  
seine ganze ungeheure Macht, seine Be-  
ziehungen, Einflüsse und Operationen auf  
Grund eines reichen, unverwundlichen  
Krisen- und  
Preis 2,50 Mark  
Buchhandlung „Volkswacht“  
Breslau 2, Neudorfstr. 5.

**Radrennbahn Grünigche**  
Verein für Radrennen  
Breslau (E.V.)  
Mittwoch, den 10. August  
nachmittags 5 1/2 Uhr. Einlaß 3 Uhr.  
**1. großes Abendrennen**  
Kleiner Rekordpreis  
über 20 Kilometer.  
**Großer Rekordpreis**  
über 1 Stunde.  
Lewanow, Berlin  
Rosien, Köln  
Saldow, Berlin  
Weiß, Frankfurt a. M.  
**3 Fiegerrennen** für Breslauer  
Goldpreisfahrer (1 und 10 Kilometer)  
**2 Fiegerrennen** für Wertpreisfahrer

**LUNA-PARK**  
BRESLAU-MORGENAU  
Vollbetrieb im Vergnügungspark  
Heute Mittwoch:  
**Großes Ferien-Kindertest**  
Die originelle Bärenjagd auf dem Turmsoll.  
Abends der unverwundbare Feuerkrieger  
auf dem 20 m hohen Turmsoll.  
Im Sternensaal:  
**Luna-Park-Kabarett**  
Oberschlesischer Filchlinge  
(Oberschlesischer Kunstkräfte)  
**5-Uhr-Tea**  
Morgen Donnerstag:  
Elite-Tag mit Riesenprachtfeuerwerk.

**Günstiges Angebot!**  
Ich hatte Gelegenheit, einen Posten elegante  
**Herren- u. Burschen-Anzüge**  
sowie **Winter-Über**  
weit unter Preis zu erwerben und biete solche zum sport-  
billigen Verkauf an. Besichtigung Freitag und Sonnabend,  
von 9-12, nachm. von 3-7.  
Opitzstraße 11, II. Etage, I. Lenor G 366

**U.S. MAIL S.S.C.**  
Regelmäßige Abfahrten  
**BREMEN  
NEWYORK**  
Vorzügliche Reisegelegenheit  
an den größten zwischen Deutschland  
und Amerika verkehrenden postfähigen und  
schnellen Doppeldecker-Schiffen  
„George Washington“, „America“, u. s.  
ab deutschem Hafen  
Auskunft und Fahrpläne durch  
**GENERALVERTRETUNG**  
**NORDDEUTSCHER  
LLOYD BREMEN**  
und seine Vertreter  
in Breslau: Norddeutscher Lloyd  
Generalagenten:  
Neue Schwedischer 6 (Hans-Fahr)

**Breslauer  
Messe**  
4-8. Sept.  
Bedeutendster  
Crossmarkt des Ostens  
Günstigste  
Einkaufsgelegenheit  
Breslauer Messe  
Gesellschaft

**Ata**  
Henkel's  
Scheuerpulver  
putzt  
reingt  
Alles!  
**Ata** eignet sich für alle  
Küchengeräte besonders  
auch für Öfen, Badewannen,  
Klosetts, Marmor, Steinböden.  
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf.

Ziehung unwiderruflich 15. und 16. August	18. bis 24. August	15. u. 16. September
<b>St. Georg- Lotterie</b> 3566 Gewinne in Gesamtwerte von Mark 150 000 60 000 20 000 10 000 Lose zu 3.60 M. und Gewinnliste 1.40 M. mehr. 10 Lose sortiert aus ver- 36 M.	<b>Wohlfahrts- Geldlotterie</b> Hauptgewinn 100 000 M. 80 000 M. 70 000 M. 60 000 M. Lose à 6,50 M. Porto und Liste 1.40 M. mehr. 10 Lose sortiert aus ver- 65 M.	<b>Große Schlesische Pferde-Lotterie</b> Hauptgew. 1 Wagen mit 4 Pferden Wt. 50 000 M. 10 Pferde i. Wt. v. 50 000 M. Lose à 3.00 M. Porto und Liste 1.40 M. mehr. 10 Lose sortiert aus ver- 30 M.

Nur Originallose empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme:  
**Lotteriebanc R. Arndt, Breslau 5**  
Neue Schwedischer Straße 2, Eckhaus Taubentzenplatz.  
Postcheckkonto 2571.

**Sozialdemokratie u. Kirchentum**  
Preis 45 Pfg. - auswärts 10 Pfg. Porto  
Belegungen werden von der Expedition dieses  
Blattes, sowie von sämtlichen Korrespondenten  
entgegengenommen.

**Reh-Körper**  
30 cm breit  
300 Meter  
„Volkswacht“  
Gr. 33.

Sozialdemokratischer Verein.

Frauen-Versammlungen

Am Montag, den 15. August, in allen Stadtteilen städt. Parteigenossinnen! Sorgt durch rege Agitation für guten Besuch.

Achtung! Jugend-Samariter! Heute abend 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, wichtige Mitgliederversammlung. Jeder Jung-Samariter hat zu erscheinen.

Jungvolkswagen! Donnerstag, den 11. August, 7 1/2 Uhr, im Zimmer 5, des Gewerkschaftshauses: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Erscheinen aller unbedingt notwendig!

Weltmarktpreise — Weltmarktlöhne!

In jeder Woche wird in den Zeitungen veröffentlicht, wieviel für ein Zwanjgmarktkübel gezahlt wird. Gegenwärtig sind es 320, für ein Zehnmarktkübel 160 Mark. Durch diese Verbilligung wird dem Volke vor Augen geführt, was uns infolge der Lohnzahlung in Papiermark an dieser Summe fehlt, um auf den Friedensstand zu gelangen.

Dieses ist der Schlüssel des Geheimnisses, weshalb man trotz der scheinbaren Höhe des Lohnes (der einen Anreiz der Unternehmer zum Lohnabbau bildet), nicht auskommt. Die Waren hingegen werden alle dem Weltmarktpreise angepaßt. Kostete z. B. Fleisch im Frieden 80 Bfg. das Pfund, so kostet es jetzt zwanzigmal so viel, also 16 Mark; Butter 1,20 Mark, jetzt 24 Mark; Fettkäse 80 Bfg., jetzt 15 Mark usw.; wie jeder in seiner Werkstatt nachrechnen kann; und Textilwaren ist gar nicht zu reden, nur daß diese sowie Stiefel längere Zeit vorhalten, während die Lebensmittel gleich verbraucht werden.

Bringen wir also die Weltmarktlöhne in Einklang mit den Weltmarktpreisen, dann können wir alles wieder so kaufen, wie im Frieden! Früher tritt doch keine Ruhe ein. Jetzt von einem Lohnabbau zu reden, ist ein Verbrechen. Die Kapitalpreise bringt zwar fast in jeder Nummer Krutzen, wie gebührend in anderen Ländern (England, Amerika, Frankreich) die Arbeiter den Lohnabbau hinnehmen, verzicht aber zu bemerken, daß in diesen Ländern die Teuerung im Kriege lange nicht so zugunommen hatte.

Also nicht Lohnabbau, sondern Lohnaufbau! Gebt uns 30 Mark in Gold (wie im Frieden), wir wechseln sie schleunigst um in Papier, erhalten 480 Mark und uns ist geholfen!

Die neue Teuerungswelle.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten, die von dem statistischen Reichsamt auf Grund der Erhebungen über die Angaben für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnungsmiete berechnet wird, ist im Juli beträchtlich gestiegen. Sie beträgt 963, während sie im Vormonat 896, im Januar, dem bisher teuersten Monat, 924 erreichte.

Kampf in der Damenkonfektion.

Der Vertreter der Damenmüllfabrikanten hat am Dienstag vormittag vor dem Schlichtungsausschuß erklärt, die Forderungen der Arbeitnehmer seien unerschützt, und es liege keine Veranlassung vor, ihnen mehr zu zahlen.

Solche Neuerungen machen Leute, die mitten im Geschäftsleben stehen und sehen, wie von Tag zu Tag die wichtigsten Lebensmittel teurer werden, und die selbst ihre Waren zu enorm hohen Preisen verkaufen. Eine solche Brückentragung rief natürlich am Dienstag abend im Gewerkschaftshause den berechtigten Unwillen, der in der Damenkonfektion beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hervor, als Kollege Baal den Bericht über die abermaligen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß gab.

Der Schlichtungsausschuß machte alsdann den Vorschlag, daß ab 1. September die Stück- und Zeitlöhne um 10 Prozent und die

der Bügler um 15 Prozent erhöht werden sollen. Von der Erhöhung ausgeschlossen werden sollen, Staubmäntel und Kleiderzüge.

Die Versammelten waren der Ansicht, daß diese Erhöhung völlig unzureichend sei und viel zu spät komme, da am 1. September die Saison fast vorüber ist. Sie lehnten deshalb in geheimer Abstimmung mit 357 gegen 105 Stimmen den Vorschlag des Schlichtungsausschusses ab. Eine Versammlung am Donnerstag abend wird endgültig zu der nun geschaffenen Lage Stellung nehmen.

Die Leistungen der Volksfürsorge.

Im ersten Halbjahr 1921 zählte die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksfürsorge in 748 Sterbeversicherungs-fällen 358 954 Mark aus. An Unfallversicherungen kamen 48 Fälle mit einer ausgezahlten Versicherungssumme von 81 075 Mark zur Erledigung. Der ausgezahlten Sterbeversicherungs-summe standen an eingezahlten Prämien nur 65 959 Mark und der Unfallversicherungssumme nur 2032 Mark gegenüber, woraus der Vorteil der Versicherten und ihrer Angehörigen sich in einklassischer Weise ergibt.

Die Hausfrauen und ihre Hausmarke.

Die meisten Hausfrauen denken immer noch zu wenig daran, die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg eine Reihe von Waren in eigenen Fabriken herstellen, um die Mitglieder der Konsumvereine preiswert und gut beliefern zu können. Je mehr nun aber alle Mitglieder der Konsumvereine dafür sorgen, daß in ihrem Haushalt nur Waren Verwendung finden, die von der Großeinkaufsgesellschaft stammen, um so mehr nutzen sie sich selbst.

Tuberkulose-Unterricht in den Schulen.

Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit und sie hat als solche Ursache in den heutigen Verhältnissen. Darum wird erst in einer neuen Ordnung des Lebens, deren Zweck und Ziel das Wohl der Gemeinschaft ist, die Tuberkulose einmal keine Bedeutung mehr haben und der beste Kampf gegen die Tuberkulose ist darum der Kampf für die sozialistische Gemeinheitsordnung.

In Hannover, Dresden und Stettin hat man mit dem Tuberkuloseunterricht bereits gute Erfahrungen gemacht, und diese Erfahrungen veranlassen Brauning im Tuberkulose-fürsorgeblatt Nr. 1 (1921) zu der Anregung, daß Vorträge über Tuberkulose überall gehalten werden müßten.

Im Gegensatz zu dieser Anregung wünscht Lorenz im Tuberkulosefürsorgeblatt Nr. 2 die Tuberkuloselehren in rege Wechselbeziehungen zu bringen, nicht allein mit den Naturwissenschaften, sondern sie sind auch mit den ethischen Fächern in frucht-bare Verbindung zu setzen.

Da ungeschätzte Fälle von Tuberkulose leider durch nichts als durch Unmühsamkeit erworben werden, so ist die Bedeutung eines derartigen Unterrichts nicht zu leugnen. Und wenn er auch keine durchgreifende Wirkung ausüben dürfte, so schafft er doch auch auf sein Teil Besserung und darum sollten diese Anregungen nicht un-gehört bleiben, zumal derartige Maßnahmen ohne besondere Kosten möglich sind.

Bessere Auskunft auf den Bahnhöfen.

Eine ausreichende Erteilung von Auskunft an Reisende auf Bahnhöfen ordnet eine besondere Verfügung des Reichsverkehrs-ministers an die Zweigstellen des Reichsverkehrsministeriums, die Eisenbahn-Generaldirektionen und die Eisenbahndirektionen an. Es soll dafür gesorgt werden, um den sich mehrenden Klagen über-mangelhafte Zurechtweisung der Reisenden und über ihre un-genügende Unterrichtung bei Abweichungen vom planmäßigen Zugbetriebe zu begegnen.

Unrichtige Brotmarkenablieferung.

Am Dienstag stand der Badermeister Josef Schödel vor dem Schöffengericht, um sich wegen nicht ordnungsmäßiger Ablieferung von Brotmarken und Betrag zu verantworten. Der Angeklagte hatte Brotmarken, die bereits abgeliefert oder noch nicht fällig waren, an die Stadtverteilungsstelle abgeliefert, wodurch er sich unzureichend in den Besitz von 11 Zentnern Weizenmehl und 5 Zentnern Roggenmehl setzte.

Fast 700 Arbeiterkinder

logen heut Mittwoch Morgen unter Führung von „Natur-freunden“ nach dem schlesischen Spreewald bei Bildschütz, um sich draußen in Wald, Wiese und Wasser zu tummeln. Gegen 7 1/2 Uhr abends wird die junge Wanderschule am Gewerkschaftshause entlassen.

Die letzte Sommerferien-Wanderung findet Freitag, den 12. August nach Trebnitz mit zwei Zügen der Kleinbahn statt. An dieser werden circa 1000 Kinder teilnehmen, die im Besitze der grünen (7.) und weißen (8.) Wanderkarte sind. Ohne diese Teilnehmerkarten oder mit anderen ist die Teilnahme nicht gestattet.

Die Kinder müssen früh 6 1/2 Uhr an der Erbkörzische sein. Die Rückkehr erfolgt abends nach 7 Uhr. Auf dem Kopfplatz hinter nach Ankunft aller Kinder eine kleine Abschiedsfeier statt, worin die Mitglieder der Wanderverschönerung der Naturfreunde eingeladen sind. Anstoßen zwischen den Kindern nicht, sie werden bei dieser Wanderung sogar noch etwas verpflegt.

Allen Dummern zur Warnung.

In Dresden ist am Freitag wiederum ein Wettkonzert auf-gelassen, diesmal „Allermannia“. Der Gründer, der 22-jährige Arbeiter Fritz Heinrich aus Gelnitz, ist verhaftet worden. In der Zeit vom 21. Juli bis 4. August, also in nur vierzehn Tagen, nahm er und seine Untertreter über drei Mil-lionen Mark ein! In der gleichen Zeit verübte Heinrich 150 000 Mark also 10 000 Mark täglich im Durchschnitt. Heinrich behauptet, „von einem Freunde Müller in Spanien“ 100 000 M. Gründungskapital erhalten zu haben.

Aufs Trockene geraten ist auch der Röhren-Konzert in Dresden. Er hat seine Gewinnausschüttungen, die am Montag wieder beginnen sollten, noch nicht aufgenommen. Der Vertreter Köhns erklärt, am Donnerstag werde man wieder damit be-ginnen.

\* Ferienverlehr mit dem Riesengebirge. Die Eisenbahn-direktion teilt mit: Werbachschen Wünschen entsprechend halten die am 13. August verkehrenden Ferienüberzüge nach und von dem Riesengebirge auch in Niederschreiberbau. Der Sonderzug für die Dinsfabrik tritt in Niederschreiberbau um 4.01 nachmittags ein, der für die Rückfahrt geht von Niederschreiberbau um 6.11 ab.

\* Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Konfektorendindustrie werden für Donnerstag, abend 7 1/2 Uhr, zu einer wichtigen Ver-sammlung im Gewerkschaftshause geladen. (Siehe Interakt.)

\* Diebisch-Theater. Von dem Operettenschwanz „Perle der Frauen“, mit Ritter und Westmeier, können nur noch einige Aufführungen stattfinden, da infolge einer älteren Vertragsver-pflichtung das Singpiel „Die närrische Liebe“ von Leon Jessel dem bekannten Komponisten von „Schwarzwaldduett“ und „Postmeisterin“ nach in dieser Spielzeit in Szene gehen muß.

\* Neue Heberdruckmarken. Die Postverwaltung gibt in nächster Zeit vorübergehend Germania-Heberdruck-marken aus in den Werten von 1,60 M auf der Braunen 5 Bfg., Marke, von 3 Mark auf der zweifarbigen 1 1/2 M-Mark, von 5 und 10 M auf der drucklosetragenden 75 Bfg-Mark. Die Marke zu 1,60 Mark dient hauptsächlich für die Freimachung von Ein-schreibebriefen, wofür seit Einführung der neuen Gebühren-läge bis jetzt keine Marke vorhanden war. Die Marken zu 3, 5 und 10 M sind dazu bestimmt, den großen Bedarf an höheren Markenwerten, wie er jetzt namentlich im Paketverkehr besteht, voll zu befriedigen. Es werden auf diese Weise die Vorräte an 5 Bfg., 75 Bfg. und 1 1/2 M-Marken, die bei den neuen Post-gebührenlagen nur noch wenig oder garnicht mehr gebraucht werden, nutzbringend verwendet und dem Verkehr die bis zum gegenwärtigen Erscheinen der neuen Postwertzeichen erforderlichen Mengen an Freimarken höherer Werte zugeführt.

\* Orchester-Verein. In dem heute abend im Südpark stattfindenden Konzert gelangt u. a. die Pastoral-Symphonie von Beethoven zur Aufführung.

\* Stadttheater. Gastspiel der Berliner Kletter-Bühnen. Heute, Mittwoch, sowie Donnerstag und Freitag 7 1/2 Uhr wird Rudolf Lothars Lustspiel „Cajanova's Sohn“ wiederholt.

\* Hauptkonzert an der Jahrhunderthalle. Heute, Mittwoch, 7. Konzert des Stadttheater-Orchesters, Leitung Operndirektor Julius Prumer. Beginn 7 1/2 Uhr. Eintritt 3 Mark. Das Programm enthält u. a. Beethoven: Eroica, Grieg: Molberg-Suite, zum ersten Male Borodin, Poloweser Tänze.

\* Schwindel mit Eisenbahnswellen. Ein Betrüger ist zur Zeit in Breslau tätig, der sich als Eisenbahner ausgibt und Eisen-bahnswellen zum Kauf anbietet, natürlich außer Dienst gestellte, also zu billigen Preisen, mithin heute ein losender Artikel. Selbst-verständlich verlangt der Anbiter bei Entgegennahme von Bestellungen erhebliche Anzahlungen. Mit diesen verwindet er und ist nicht wieder zu sehen. Der Betrüger ist 1,70 Meter groß, bager, trägt schwarzen Schnurrbart, gestreifte Hose, langen schwarzen Gehrock mit abgerundeten Ecken, Dauerworbemachen, weißen Kragen, schwarze Kravatte und schwarzen Hut. Er spricht Deutsch und Polnisch. Man über-ebe den Schwindler sofort dem nächsten Polizeibeamten.

\* Selbstmord im Polizeigefängnis. In einem kleinen Café auf der Antonienstraße wurde vor einigen Tagen der Handwerks-mann Weigbaum, der sich seit Jahr und Tag in Breslau aufhielt, ver-haftet. Weigbaum war russischer Staatsangehöriger. Man erzählte sich von ihm, daß er der Sohn eines Warschauer Millionärs sein soll. Der Handwerksmann hatte ein sehr gewandtes Auftreten und ging her's sehr elegant gekleidet. Davon er hier in Breslau lebte, mußte nie-mand so recht. Er unterhielt mit einem jungen Mädchen, der Frie-derinhaber des Cafés, in dem er jetzt verhaftet worden ist, ein Liebes-verhältnis, und hatte dem Mädchen auch die Ehe versprochen. Das Mädchen ist inzwischen nach seiner Heimat in Oberschlesien zurück-gekehrt. Ueber den Grund der Verhaftung des W. wdr nichts zu erfahren. Wenige Stunden nach seiner Einlieferung in das Polizei-gefängnis fand man W. tot in seiner Zelle vor. Er hatte durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Er hatte sich auch eine blutende Wunde am rechten Fuß beigebracht, wo mit dem Wute hatte er auf einem Bettel einige Zeilen niedergeschrieben, in denen er behauptete, daß seine Verhaftung zu Unrecht erfolgt sei. W. fand auch in dem Fuß, Polkeispiegel zu sein.

\* Fahrgeldverleher auf der Eisenbahn. Ein Gärtnere und ein Korner sind dieser Tage von Berlin nach Breslau gefahren, ohne im Besitze einer Fahrkarte zu sein. Sie wurden auf dem hiesigen Hauptbahnhof gefaßt und der Polizei übergeben.

\* Aus dem Umgehungsanal wurde am 9. d. Mts. nach-mittags, an der Niedergasse die Leiche des Karl Gott von Wri-thiasstraße 11“ gelandet. Da der Mann völlig bekleidet ertrunken ist, kann nur ein Unglücksfall oder Selbsttötung vorliegen. Die Leiche wurde ins Schanhaus überführt.



# Unterhaltung

## Die Stimme.

Von Hermann Reiter.

Wie konnte noch etwas Wunderbares für mich auf der Erde geschehen, nachdem ich diese Stimme gehört hatte?

Ich war in die Stadt gekommen, um mir eine Stellung zu suchen, vielleicht als Kaufmann, vielleicht als Arbeiter, wenn meine Kräfte es ausreichten. Und ich hatte mich in einer kleinen, beschneidenden Pension eingemietet, wo das Zimmer nicht viel kostete; es ging nach Norden, in eine kleine Gasse hinaus; wenn ich mich aber sehr bemühte und auf die Felsen stellte, konnte ich gerade noch ein Stück des grünen Berges sehen, der hinter der Stadt lag. Das Zimmer war winzig, aber es genügte für meine Person; ich konnte mich sehr klein machen, ich lag gern ruhig an einem Tisch, um zu lesen und dann erhellte mir der Umkreis des Lampenlichts eine Welt von aussehender Größe; ich ritt auf dem Sattel der Phantasie in irdische Regionen.

Der erste Tag war nicht günstig gewesen, man hatte mich überall abgewiesen, und ich wußte, daß meine Barthschaft bald in den letzten Tagen lag. Aber als ich an einer Buchhandlung vorbeikam, konnte ich nicht widerstehen und öffnete eine Markt für ein Buch, nach dessen Umriss ich lange geschäftelt hatte; und ich beschloß, mit ihm und einem Stück Brot meine Abendmahlzeit zu halten. Ich ging schnell in die Pension zurück, glitt ungeschrien mit dem Brot unter dem Arm ins Zimmer und zog den Vorhang vor das Fenster; aber ich tat es zu ungeschicklich, die Säure zerbrach, und ich war ärgerlich, daß ich gleich an diesem ersten Tage der Wirklichkeit etwas georen mußte; zum Teufel mit dieser häßlichen Ungeheuerlichkeit! Wer es gelang mir, den Schaben wieder gut zu machen, und ich geriet nun in die beste Stimmung. Ich schnitt das Brot in gleichmäßige Scheiben, setzte mich an den Tisch, nahm das Buch vor, las und wurde satt.

Die Begebenheiten, die der Dichter erzählte, waren sonderbar, und meine aufgeschwemmte Phantasie arbeitete wie ein Pferd, das vor einem schweren Wagen gespannt ist. Ich las und hatte vergessen, warum ich in diese Stadt gezogen war und wo ich ein Unterkommen finden würde.

Aber da drinnen plötzlich Afforde eines Klaviers an mein Ohr; eine behutsame Hand glitt über die Tasten, und schon setzte eine milde Frauenstimme ein und sang ein Lied; wie kam es nur, daß ich zitterte, daß mir ein Stück Brot unter den Tisch fiel und daß die Wände dieses Hauses sich in eine fremde Sprache verwandelten, deren Silbe mir ganz und gar unverständlich erschienen? Ich stand auf und lief in dem kleinen Zimmer umher, aber die Stimme sang ruhig und gleichmäßig weiter und wußte nichts von meiner Anwesenheit, die mich zwang, das Fenster zu öffnen und die frische Luft des Abends zu trinken.

Ich warf mich dann auf das Bett und sah den Gesang wie eine schwebende Wolke über mir hinwegziehen, wie eine sanfte, weiße Wolke am blauen Himmel, eine Silberwolke, die sich ein Vergnügen daraus macht, an diesem ganz blauen, heiteren Himmel langsam und schrittweise vorüberzugehen. Ach, nun lag ich betäubt und hingestreckt da und rief um eine kühle Hand, die sich auf meine erregte Stirn legen sollte; aber die Wolke segelte im Traum, ohne mich zu hören.

Nun trat eine Waise ein; der Gesang verstummte, und ein paar Tränen rollten ihm auf dem Klavier nach, bis auch dieses zum Schweigen gebracht war. Ich hörte jemand drüben im Zimmer gehen. Mit einem Sprung war ich an der Wand und legte das Ohr an die Tapete. Wie merkwürdig war dieser Gang, sehr leicht und schwebend, und es lag doch sicher kein Teppich auf dem Boden, hier, in dieser kleinen Pension, wo das Zimmer zwölf Mark kostete. Ja, eigentlich leicht, fröhlich und heiter bewegte sich dieser Fuß auf den Dielen, vielleicht war es der melodische Fuß einer Tänzerin, wer weiß; eine Gajelle mochte so durchs Glas laufen wie dieser Schuh über den Zimmerboden.

Ob denn diese Tapete nicht durchsichtig war, ein klein wenig nur, damit der Kopfschmerz nachließ, der mir so wühlende Dinge sagte, der mir ausmalte, wie da drüben eine herrliche junge Frau erwartungslos auf und ab ging und den Geliebten zu sich rief, der hier im Zimmer lag, mit einem lächerlichen Stück Brot und einem irdischen Buch und die Zeit wie einen gefährlichen Strom verrinnen ließ und nicht den Mut hatte, an die Tür der Liebe zu klopfen und in die ausgebreiteten Arme zu hüpfen, die dort seiner warteten?

Nein, die Tapete war nicht durchsichtig, aber ich wußte doch alles, was hinter ihr vorging; und jetzt hörte ich, wie das Klavier geschlossen wurde und wie ich die Schritte nachging; und ich tauchte mich nicht, jetzt klebete sich diese herrliche Frau aus ein Kleidungsstück auf den Boden; und jetzt ging sie zu Bett, ganz ohne Geräusch, aber mein Ohr vernahm es dennoch. Das Bett stand hier an dieser Wand, wo ich meinen kleinen Tisch hatte. Warum stand nicht auch mein Bett an der gleichen Wand? Ob ich es nicht herüberschaffen konnte? Nein, das mußte Rärm und unglücklicher Vorschlag.

Ich legte das Ohr an die Tapete. O wie sanft drang dieser Herzschlag zu mir, der nach Liebe rief und in Liebe seinen festen Hauch verströmen wollte, dieser sehnsüchtig stöhnende Herzschlag! Und ich ließ meinen Kopf auf mein Herz an die Wand zu pressen, damit auch mein Schlag hindurchdringe zu den blutenden Wunden des unbekannten Wesens, das dort lag und auf mich wartete wie ich hier stand, um ihre Hand zu fassen.

Drüben wurde es sehr ruhig, bald bewegte sich nichts mehr, aber ich hörte den Schlag dieser feinen Uhr und sah ihren Zeiger, der auf mich gerichtet war, und mein Herz preßte sich noch immer ärtlich an die Wand, schlug durch die Mauer hindurch und wollte alle trennenden Schranken zerschneiden.

Ich habe in dieser Nacht nicht geschlafen. Ich habe auf jedes Summen, kleine Geräusch gehört, das aus dem Nebenzimmer drang. Ich habe gehört, wie das Bett dieser nahen Geliebten seine letzte Würde trug, ich habe die Kissen knistern hören, ich habe die Feder schüttele hören. Einmal in der Nacht wurde ein Streichholz entzündet, und ich sah bei seinem aufkommenden Schein ein hünenhaftes Gesicht, das mir entgegenlächelte und meinen Namen flüsterte und mich bat, das Streichholz mit meinem Atem auszublasen.

Aber ich kam nicht. Ich lief die Wand entlang, zübelos und doch glücklich, gepeiniget und doch erhaben. Trübnis und Freude zugleich im Herzen. Ich beugte mich aus dem Fenster. Der Himmel war klar, die Sterne sahen verwundert in mein schwermütiges Angesicht. Einmal ärgerte mich das Buch, das auf dem Tisch lag, und ich warf es hoch im Bogen über die Dächer. Dann legte ich mich auf meinen kleinen Kissen nieder, und dachte über meine Zukunft nach. Und träumte von einem Haus am See, im Grünen, wo die Rosen ins Fenster wuchsen und eine weiße Frau durch die Zimmer geht, der Haarschleier der Güte; und dann schloß ich mein Geduld und blieb müde auf dem Koffer sitzen, bis der neue Tag durch offene Fenster schlich. Da warf ich mich in den Kissen auf das Bett.

Zwei Nächte habe ich noch so gelebt, dann bin ich gestorben. Die Stimme hat noch einige Male das Lied gesungen, immer das gleiche, kurze, ärtliche Lied, sanfte Melodie, strahlend wie ein Jubelruf und tödlich wie eine Elegie. Ich stand an der Wand und horchte und bot mein Herz der Unbekannten an und

sch, wie sie es zärtlich in die schlafenden Hände nahm. Aber jede Nacht endete damit, daß ich auf dem Koffer lag und meine Barthschaft ähnte, die stets geringer wurde.

Am Tag rannte ich früh davon, in den Wald, und trieb mich den ganzen Tag umher; ich bot den Tannen meine Dienste an, aber die Tannen schwiegen. Es gab viel Beeren im Wald, die mir den Hunger stillten.

Wenigs ich mit meinem Brot unter dem Arm vorfrühtig in meine Stube; niemand sah mich, weder in der Frühe noch in der Dunkelheit. Und sobald die Stimme lang, ärtliche und regelmäßig fiel mir das Stille Brot zu Boden, das ich gerade in der Hand hielt.

Nun, ich habe es in dem kleinen Zimmer nicht mehr ausgehalten, obgleich dort vielleicht mein ganzes Glück lag. Ich habe das Köcherchen gepackt, der Wittin die Miete bezahlt und bin in die nächste Stadt gewandert, ohne mich noch einmal umzu- sehen.

Hier stehe ich nun, mitten im Lärm der Maschinen, im Rauschen der Treibriemen, im Rauschen der Kolbenstangen, im grollenden Gewitter der Aufzüge und hämmere einen Nagel an den anderen in diese ehle Riste.

Ich wohne hoch oben in einer Dachkammer, wo es keinen Nachbar gibt. Und ich lehne mich nachts weit hinaus, ehe ich zu Bett gehe, und wenn ich einschlafe hüpfen eine Silberwolke über den Himmel meiner Ruhe.



## Selbstgespräch eines Proletariers.

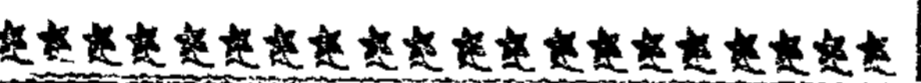
Von John Macay.

Ich habe einen Arm, den Arbeit stärkte, und eine sehnige, eisenstarke Hand und einen Blick, der nie sein Ziel noch verließ — und dieser Blick, er ist auf euch gewandt!

Auf euch: ein jeder eurer blutigen Tage, der lustdurchdrungen, wie von mir befaßt, indessen an mein Ohr der Meinen Klage wie Ruf zum Kampf, wie Ruf der Zukunft rauscht.

Ich habe meiner Sklaventete Glieder, Glied sie um Glied gezählt, geprüft, zerlegt und weiß die Stelle, wo der Hammer nieder an jenem Tage fällt, der sie zerlegt.

Und dann, an jenem Tag, da es zum Ketten zu spät, tret hin ich vor euch drohend dicht und schlage die wie Glas zerbrochenen Ketten euch in das nicht mehr lächelnde Gesicht!



## Dante und sein Werk.

Von J. Kluge.

In diesen Septembertagen feiert Italien und mit ihm die gesamte Kulturwelt den sechshundertsten Todestag des größten italienischen Dichters. Die offiziellen Vertreter der Wissenschaft und der Dichtung, gelehrte Gesellschaften und Schulen, ja selbst die Männer der katholischen Kirche rufen zu einem würdigen Gedenken auf den gewaltigsten aller mittelalterlichen Künstler. Eine knappe Darstellung des Lebens und Schaffens des vorstehenden Florentiners dürfte aus diesem Anlaß wohl willkommen sein.

Dante, der den Familiennamen Alighieri führte, wurde im Mai 1265 als Sohn eines alten Florentiner Geschlechts geboren. Er eignete sich eine gelehrte Bildung an und trat schon früh in die politischen und diplomatischen Dienste seiner Vaterstadt. Doch eine Iphole, oder auch nur eine gereizte berufliche Tätigkeit war ihm als Politiker keineswegs beschieden. In Florenz spielten sich auf sozialer Untergrunde ununterbrochen politische Machtkämpfe ab. Gewaltige Klassenkämpfe, zwischen Patrioten und Zugewanderten, wie solche auch aus den deutschen mittelalterlichen Stadtrepubliken nicht unbekannt sind. Hinzu kam noch der große, durch lange Kämpfe ausgegrenzte Gegensatz zwischen Papsttum und Kaiserthum. Zwei Faktoren, die damals um die politische Herrschaft miteinander rangten.

In diese Kämpfe wurde Alighieri bereits als Vierundzwanzigjähriger verwickelt. Sie spielten in sein ganzes Leben hinein und beeinflussten dieses bis zu seinem Tode in entscheidender Weise. Als innerhalb seiner Vaterstadt die von den Päpsten unterstützte Gruppe die Oberhand gewann, wurde neben vielen anderen auch Dante zu vorübergehender Verbannung und Vermögenskonfiskation verurteilt. Im Grunde mit Gleichgültigkeit unternahm er später einen Angriff auf Florenz, doch scheiterte dieser und das erste Urteil wurde nun auf Lebenszeit verlängert. Dante wanderte als Geächteter im Lande umher, ertrug viel Herzleid, Kummer und Ungemach, seine Gattin und zwei Kinder starben an der Pest und fand schließlich am 13. in Ravenna ein Asyl. Hier starb er dann als bereits berüchtigt gewordener Dichter am 14. September 1321 im Alter von 56 Jahren. Nicht zwanzig Jahre währte die Flüchtlings- und Sorgenzeit des aus seiner Heimat durch päpstlichen Machspruch Verbannenen.

In diesen zwanzig Jahren der Sorge und Not schuf der Dichter seine unsterblich gewordenen Werke. Zuerst einige, heute weniger bekannte Dichtungen; vor allem eine solche zu Ehren seiner Jugendliebe Beatrice de Portinari, ferner politische und sprachliche Arbeiten und schließlich in den Jahren vor dem Ausbrüche seines heroischen und bitteren Lebens sein Hauptwerk, die unsterbliche „Göttliche Komödie“.

Die „Göttliche Komödie“ ist eine grandiose Traumphantasie; eine Barockphantasie von nicht weniger als vierzehntausend Zeilen (Neben Nummern Reclam). In dieser gewaltigen Dichtung führt uns die Phantasie des Dichters in das sagenhafte Mittelalter. Und zwar erst in die Hölle, dann in das läuternde Fegefeuer und zuletzt in das Paradies. In allen Einzelheiten schildert er Lichter auf diesem langen furchtbaren Gange des Geschehens. Erst all die verschiedenen Sünden in ihren Qualen, dann die Läuterung im Fegefeuer und schließlich die himmlische Pracht im Paradies. Daneben begegnen wir wunderbaren historischen Gestalten, denen der Dichter ihren Platz anweist, und auch die im Vordergrund seiner Zeit stehenden Gruppen

Ja, neben den poetischen Werken und den lyrischen Schönheiten, wie letztere uns insbesondere aus den Niederlagen der Ehebrecherin und aus den Szenen und Gesängen im Paradies entgegenleuchten, besitzen gerade die mit den geschichtlichen Personen geführten Gespräche hohen Wert. Größter noch in ihnen der Dichter die gesamten damaligen Verhältnisse von Staat und Kirche, Kaiserthum und Papsttum, wie überhaupt alle irgendwie gewichtigen Fragen der Zeit. Scharf und rücksichtslos wird an vielerlei Dingen, nicht zuletzt den päpstlichen und kirchlichen Ausartungen (deren hervorragendste Vertreter als Verdammte in der Hölle erscheinen), Kritik geübt, jedoch schließlich diese Partien der Dichtung zu einem umfassenden Zeitgemälde wurden. Alles, was sich im Laufe dieses Großen widerspiegelte, was ihm im Leben begegnete, was ihm Erkenntnis wurde, fand in dem durchaus nicht komödiantischen Buche seinen Niederschlag. Und so ist das gewaltige Werk nicht die poetisch-philosophische Eigenbrötelei eines über den Parteien lebenden Phantasten geworden, sondern ganz und gar das lebensvolle Buch eines herben Zeitbeobachters mit all seinem Schmerz, seinem Haß und seiner Liebe.

Neben der Zeitdarstellung ist in der „Göttlichen Komödie“ vieles symbolisch gemeint, und die Gelehrten sind sich noch heute, nach sechs Jahrhunderten, nicht über die tiefste Bedeutung dieses Werkes einer gewaltigen tragischen Seele einig. Zumal sehr vieles darin in Andeutungen gehalten ist. Doch ob man das Werk politisch, moralisch, oder philosophisch deutet; auf alle Fälle ist die „Göttliche Komödie“ eine der ganz großen Dichtungen der Weltliteratur. Solche aber sind immer schwer ganz auszuwerten.

Dante Alighieri, der große Florentiner, dessen ernste Bronzemaste ob ihres ehrsüchtigen Antlitzes uns allen seit im Gedächtnis haften, war ein Wahrheitsluster und Röm. ver. Er war aber auch ein Freund des wahren Christentums. Kein Wunder, daß er es mit dem damaligen Papsttum verband und durch den Bevollmächtigten Roms verbannt und geächtet wurde. Kein Wunder aber auch, daß heute die katholische Kirche den Dichter stolz als den ihrigen reklamiert und die Wächter zu seiner Felle aufruft. Denn sein berühmtes Gedicht ist eine schwingvolle Illustration des katholischen Jenseitiggedankens, wie dieser in Sage und Pfaffenwort seit alters her gelehrt wird.

Und die Angriffe, die der Gewaltige unerhört gegen Päpste und Kirchenlehrer richtete? Sie seien, so sagt eine unglücklich erlassene päpstliche Kundgebung, aus den Zeitumständen und den schmerzlichen Wechseln seines Lebens zu erklären. — Nämliche Verlegenheitsworte, für welche der individuelle Geist entweder ein Donnern oder ein Lachen haben würde!

Und was hat uns heutigen dieser romanische Künstler des vierzehnten Jahrhunderts zu sagen? Was insbesondere den breiten Massen des Volkes, den „Gebildeten“ und „Ungebildeten“ in allen Ländern? Nun, vieles von dem, was Dante bewegte, was sein Herz und seine Seele tragisch machte, ist uns fremd geworden. Und insbesondere die kämpfende Arbeiterkraft hat ganz andere Ideale, als sie ein Dante kannte.

Dennoch! Die „Göttliche Komödie“ ist das lebendigste Weltgedicht des Mittelalters. Für den stillen Genießer sprachlicher und dramatisch-lyrischer Schönheiten voll von Erhabenheiten. Sie ist ein Tribunal, vor das der Dichter Welt und Zeit, Priester und Könige, Weise und Narren, Heilige und Huren forscherte. Ein Buch voll Kampf und Glauben. Die Lebensbejahung eines sprach- und seelenstarken Kämpfers — den auch der Mann im tauben Werktagstrod in diesen Tagen begrüßt.

## Die Hand.

Von Valentin Traudt.

Ohne die Ausbildung der Hand wäre der Mensch nie Mensch geworden. Alles, was man in der Hand hält, oder der Hand ähnlich ist, hängt in allen Sprachen mit den Klauten zusammen, aus denen das Wort Hand entstand. Die klautende Hand war überdies neben der beweglichen Zunge das erste Musikinstrument der Menschheit. Beide vereinigten sich bei der Verständigung der Menschheit untereinander und schufen die Sprache.

Koch heute sprechen die Naturvölker ungeheuer viel mit der Hand. Rechte Erinnerungen an die „sprechende“ Hand liegen noch inden Gebräuchen, beim Schwören die Hand zu erheben und sich durch Handschlag zu verpflichten. Mit der Hand macht man „wegwerfende Bewegungen“, droht, winkt, schnippt, streichelt. Und wo wäre die Ausbildung des Denkens geblieben? Die stete Wechselwirkung, die wir zwischen Denken, Sprechen und Handeln beobachten, hat dem Menschen die Kultur geschenkt. Leider aber war die Ausbildung der Hand wie die Handarbeit in den letzten Zeitläufen sehr vernachlässigt. Unsere Schulen übersehen gänzlich die ungeheure Bedeutung, die man dem Tassim belegen muß, die überhöhte in ihrem willensgerigen Menschensinnel die Mahnung unferer Geister. So war denn auch das Handeln und die dahinter stehende zielbewusste klare Willenskraft nur kärglich ausgebildet.

Wortkram und Begriffsjargon waren wir geworden und es fällt uns scheinbar immer noch schwer, zu erkennen, daß der wenig zu bedeuten hat, der nur Aufgewiesheit im Kopf hat. Den Werkzeugen der Hand entsprechen die Begriffe des Verstandes. Eine Tat ist mehr als tausend Entwürfe. Wir waren, wie Nietzsche sagt, aus Handeln geboren, und aus geistigen Fetten. Der Mensch, der etwas tut, ist dem überlegen, der von dem, was andere tun, nur spricht. Wer die Arbeit der Hand versteht, der hat noch nie darüber nachgedacht, daß seine Arbeit ohne Mitwirkung der geistigen Kräfte möglich. Aber die Paragraphenmenschen und Schreibselbesen wollten allein herrschen. Wer nichts getan hat, weiß nichts.

„Du Dein Wissen eht, so wende es an, rings mit der lebendigen Kraft“, erpede Deine Theorien und höbe zu, wie sie befehlen. Das ist's. Zum ersten Mal in Deinem Leben tue etwas. So wird dir über alles Lun ein Licht aufgehen.“

Und welche reiche Gedankenwelt eröffnet sich uns, wenn wir die verschiedenen Handbildungen der verschiedenen Völker beobachten, wenn wir uns einmal Mühe geben, aus den Händen zu lesen. Schon unsere Urväter rühmten die „Arben“ Hände, die „Kochhände“ der heilenden, weisen Frauen. Nehmen wir uns einmal vor, auf den Hildworten unserer großen Meister die Besonderheiten der Hände zu beachten, alle die feinen Unterchiede zwischen dem spielerischen, bittenden, beschlender, einem harten Willen, zarte Hingabe verratende Hand zu subieren. Ich erinnere nur an Albrecht Dürer, der mit ungeheurer Liebe die Hände charakterisiert. Die langgestreckten Bauern, die Parfümieren, sein Selbstbildnis, lebende Hände, die Partienbildnisse usw. Und eine reiche Fundgrube für solche Sonderbeobachtungen. Es kommt natürlich nicht allein auf die Form der Hand, die Glieder und Länge der Finger, die Stärke der Knochen und Größe des Handtellers, sondern auch auf die Empfindlichkeit, die Reizbarkeit, die Verteilung der Nerven und Muskelpunkte in der Hand, namentlich der Fingerkuppen, an. Die Lageempfindungen, die Kraft- und Bewegungsempfindungen (sah außerdem ebenso wie die Drucks- und Spannungsempfindungen von großer Bedeutung bei der Arbeit der Hand. Wer kann sie ausbilden, wenn er die Hand selbst nicht ausbildet? Und das geschieht nur durch den Arbeitsunterricht. Darum leuchtet die reue Sache, die den gesamten Menschen ergötzen will, daß vor aller Dingen auch dargestellt werde, wie der Schüler arbeitet. Die Hand kontrolliert das Auge und das Ohr die Hand, die Hand veranlaßt die Sprache —

—

